Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

15.03.1932 (Nr. 51)

Visual Library

BNZ

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Einzelpreis 15 Pfennig

Dienstag, 15. März 1932 • Nummer 51

Sieg in Gnoien

Nationalsozialistischer Bürgermeister.

B.i der Stichwahl um das Amt des Bürgermeisters zu Gnoien in Mecklenburg konnte der nationalsozialistische Kandidat Dr. Wegener 1333 Stimmen erringen. Der Sozialdemokrat Leistikow erhielt nur 1035 Stimmen.

Verlagsort Bremen. Herausgeber Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878.

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugpr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gespaltene mm=Zeile RM 0.10 auswärts RM 0.12, im Textteil RM 0.50, auswärts RM 0.70. Stellengesuche RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.06. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Der Kampf geht weiter

Paris zufrieden — Ein Produkt der Angst

Adolf Hitler an die S.A. und S.S. Hitlerjugend! N.S.K.K.!

Ein schwerer Kampf liegt hinter Euch! Ich habe persönlich Eure Opfer und Eure Anstrengungen kennengelernt. Dank ihnen ist die Partei in einem unvergleichlichen Aufstieg nunmehr zur weitaus stärksten politischen Bewegung Deutschlands geworden. Ein zweiter größerer Kampf aber steht Euch nunmehr bevor! Noch einmal hat sich dieses System durch Lüge und Trug und Mißbrauch aller öffentlichen Einrichtungen, durch Terror und Verbote vorübergehend zu halten gewußt. Der Kampf dagegen muß daher sofort aufs neue beginnen. Mit dem 14. März setzt das Ringen um den entscheidenden Wahlgang ein. Unsere Aufgabe ist: Mindestens 2½ Millionen verführte Wähler aus der Zentrums- und Marxistenfront herauszubrechen und der nationalen Front zuzuführen. Wir sind von sieben Mann auf heute fast 11½ Millionen angewachsen. Wir werden, wenn alle Parteigenossen und alle Kameraden der S.A., S.S., Hitlerjugend und N.S.K.K. fanatisch ihre Pflicht erfüllen, auch diese Aufgabe lösen! So sehr Ihr vielleicht der Ruhe bedürft, so sehr zwingt mich der bevorstehende schwerste Kampf, von Euch auch die schwersten Opfer zu verlangen. Unser Angriff hat unverzüglich einzusetzen. Die Propaganda ist jetzt in höchster Intensität 4 Wochen lang fortzuführen. Am 10. April muß, koste es was es wolle, dieses Ziel erreicht sein! Unsere Kameraden, die so große Opfer brachten, ja am Ende ihre Gesundheit und ihr Leben gaben, haben ein Recht, auch von uns den höchsten Einsatz zu fordern. Der Nationalsozialist, der seine Gegner erkannt hat, läßt sie in seinem Angriff nicht mehr los, bis daß sie zuletzt doch zusammenbrechen.

Der Dank liegt nur im endgültigen Sieg!

München, den 14. März 1932.

Adolf Hitler

Das Wahlergebnis vom 13. März 1932 gibt jedem Anlaß zu interessanten psychologischen Betrachtungen. Es zeigt als markantestes Beispiel zwei Gemütsstimmungen sich in gleicher Weise auswirken: eine bis zu einem gewissen Grade geglückte Spekulation auf die Sentimentalität der politisch nicht klarblickenden Bürger und die Auswirkung einer namenlosen Angstpsychose der SPD. vor Adolf Hitler. Diese beiden Kräfte innerhalb der buntscheckigen Wählerschaft Hindenburgs haben ihm die zweifellos große Stimmenzahl gebracht. Mit allen Mitteln wurden die Augen des mit Young und Notverordnungen gesegneten Bürgers vom Staatsmann Hindenburg abgelenkt auf den „guten Großvater" und den „Sieger von Tannenberg". Hindenburg selbst b... nochmals im gleichen Sinne den „Geist von 1914" und so wurde unter Mißbrauch der in amtlichem Besitz befindlichen Mittel des Rundfunks und der Presseunterdrückung gegen uns das Bürgergemüt wieder in einen gelinden Dankbarkeitsrausch versetzt. Es hat hier die nationalsozialistische Zurückhaltung gegenüber Hindenburg zweifellos mitgewirkt, der somit nicht in dem Lichte erschien, in welchem ihn die Geschichte zweifellos erblicken wird. Es wird hier also zur Aufklärung des deutschen Volkes noch vieles nachzuholen sein.

In der Beurteilung der SPD. gestehen wir gerne ein, die Angst nicht genügend eingeschätzt zu haben. Diese Angst, bewußt von den roten Bonzen hochgepeitscht durch die Lügen, Hitler wolle die Arbeiterschaft aller sozialen Errungenschaften berauben, hat die Wähler der SPD. doch noch zusammengetrieben und für Hindenburg wählen lassen. Darüber hinaus ist diese Angst selbst in der KPD. fühlbar geworden. Sie, die von allen auf 6 Millionen eingeschätzt wurde, ist weit hinter dieser Zahl zurückgeblieben, so daß auch viele Bolschewiken, die zu einer Parlamentswahl zweifellos KPD. gewählt hätten, in diesem Falle doch auf die Ratschläge von Loebe und Mosse gehört haben und Hindenburg wählten.

Wenn wir auch selbstverständlich bedauern, daß der Name Hindenburg eine so große Anzahl unpolitischer Bürger nochmals einfangen konnte, so stellen wir doch mit Befriedigung fest, daß der unerschütterliche Kern der nationalsozialistischen Bewegung ungeheuer angewachsen ist, allen Versuchen nicht nur standgehalten, sondern sich seit 1930 fast verdoppelt hat. **Mit 11 300 000 Stimmen ist die NSDAP. heute die weitaus stärkste aller Parteien Deutschlands!** Erst weit hinter ihr kommt — wenn man die Rechnung von 1930 noch beibehalten möchte — die SPD. mit 8,6 Millionen. Das ist inmitten eines Riesenkampfes, der buchstäblich gegen alle geht, eine ganz wunderbare Leistung, an der alle unsere Redner, unsere SA. und SS., alle unsere Amtswalter ihr geschichtliches Verdienst haben. Zehn Parteien, ungezählt die unpolitischen Gruppen, hatten sich aus Angst um Hindenburg geschart, eine geschlossene schwarz-rote Phalanx an der Spitze mit dem „Keil" Hindenburg (wie der „Vorwärts" den Reichspräsidenten nannte), gegen das erwachende Deutschland gerichtet. Und wir standen allein! Wir können stolz sein auf jenen unbekümmerten gesunden Kern der deutschen Nation, der sich zu Adolf Hitler bekennt, und wenn auch die ganze Systempresse heute ein Jubelgeheul anstimmt, ob der vorläufigen Rettung, so wissen wir doch sehr genau, daß das innerliche Grauen vor der nationalsozialistischen Bewegung ihr morgen wieder im Genick sitzen wird. Denn jetzt beginnt unser Kampf von neuem! Er wird beginnen mit einer noch vertiefteren, noch sorgfältigeren und eingehenderen Aufklärung der durch Sentimentalitäten eingeschläferten Deutschen. Kein einziger Kämpfer von uns wird aus der Front ausbrechen, neue wurden dazu gewonnen und werden jetzt eingesetzt. Der Nationalsozialismus ist im ununterbrochenen Vormarsch, er wird zu einer immer härteren Klammer, in der sich Zentrum und SPD. herumwinden, hoffnungslos trotz der augenblicklichen, nicht durch ihre Kraft herbeigeführten Erleichterung.

Eine nähere Würdigung aller Umstände und Ergebnisse wird sich später ergeben, nur Schleswig-Holstein und Pommern seien als mustergültig hervorgehoben, sie haben alle geschlagen, ihr Erfolg muß richtunggebend für die Zukunft sein.

Das System muß fallen und wird fallen, weil Deutschland leben will. Das ist unser Versprechen, und es wird eingelöst werden. Der Kampf geht weiter!

Alfred Rosenberg

Unsere Hochburgen

In drei Wahlkreisen erhielt unsere Bewegung mehr Stimmen, als alle Hindenburgparteien zusammengenommen. Es sind dies:

Pommern:	
Duesterberg	165 305
Hindenburg	307 040
Hitler	323 997
Thälmann	86 281
Schleswig-Holstein:	
Duesterberg	61 888
Hindenburg	393 323
Hitler	417 861
Thälmann	100 250
Chemnitz-Zwickau:	
Duesterberg	55 653
Hindenburg	410 310
Hitler	487 879
Thälmann	236 093

In diesem letzten Wahlkreis haben wir sogar mehr Stimmen erhalten, als Hindenburg und Duesterberg zusammen. Durch zähe Arbeit muß auch in den anderen Wahlkreisen in Kürze ein gleiches Ergebnis zu erzielen sein.

Ganz dicht rückten wir an die Hindenburg-Stimmen heran in folgenden Wahlkreisen: Frankfurt-Oder (Unterschied 90 000), Liegnitz (Unterschied 63 000), Halle-Merseburg (Unterschied 13 000!), Thüringen (Unterschied 57 000), Ost-Hannover (Unterschied 12 000!), Mecklenburg-Lübeck (Unterschied 59 000).

Auslandsstimmen

Paris, 14. März. Das Echo der Präsidentschaftswahl ist in Frankreich durchaus nicht so einheitlich, wie man hätte glauben können. Der Grundton der Kommentare ist natürlich eine sichtliche Erleichterung, daß die gefürchteten Nationalsozialisten nicht den Sieg davongetragen haben. Nun rechnet man mit der Möglichkeit, die bisherige Politik gegenüber Deutschland fortsetzen zu können, und das bedeutet für die Regierung Tardieu auch innerpolitisch eine Entlastung.

Das „Echo de Paris" z. B. behauptet, die Regierung Brüning verdiene nicht, daß man ihr besondere Zugeständnisse auf militärischem Gebiete mache. Dazu sei ihre Stellung viel zu schwach. Kaum die Hälfte der deutschen Bevölkerung stehe hinter der Weimarer Verfassung und den Verträgen, die die Ordnung in Europa bedeuten. Mehr als 19 Millionen Menschen seien für eine Zerstörung der Verträge.

Der Querschnitt durch die bisher vorliegenden Stimmen der öffentlichen Meinung läßt mit Sicherheit erkennen, daß die französische Politik von einem Alpdruck befreit, zielbewußt und mit vermehrter Energie ihren bisherigen Kurs fortsetzen wird.

London erhofft weiter Tributerfüllung.

London, 14. März. England hat die Wahlergebnisse mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßt. Das Bild Hindenburgs wird in den Kinos bejubelt, weil er das System, das heißt die Fortsetzung der Tribute in irgendeiner neuen, wenn auch noch nicht feststehenden Form, garantiert. Man hat hier die Wahlziffern für Thälmann überschätzt. Man stellt daher mit Befriedigung fest, was immer als Argument für ein geduldig sich bückendes Deutschland gesagt wird, daß die Deutschen ein nüchternes und arbeitsames Volk seien, das heißt eben, daß sie auf Grund der Wahlergebnisse weiter die Tribute zahlen würden.

Rom, 14. März. In den Berichten über den Verlauf des Wahlsonntags in Deutschland betont die faszistische Presse einstimmig die Ruhe und Ordnung, mit der die Abstimmung vor sich gegangen ist.

Die Stimmenzahl für Hitler bilde ein gewaltiges Ganzes, eine einzige kampfstarke Partei als Bejahung des guten Gewissens und energischen Willens. Die Millionen der für Hindenburg abgegebenen Stimmen seien die einer zusammengewürfelten Menge, die Millionen Stimmen für Hitler dagegen die einer wohlgeordneten Heerschar.

Das „Lavoro Fascista" erklärt, die Hitler-Partei habe sich bei der Wahl als gestärkte und festgefügteste politische Partei Deutschlands erwiesen, die allen Widerständen und Schwierigkeiten zum Trotz sich kräftig behauptet habe.

Japan und die Mandschurei

Tokio, 14. März. Das japanische Kabinett hat sich am Sonnabend mit der Frage der Anerkennung des mandschurischen Staates beschäftigt. Die Frage der Anerkennung de jure oder de facto wurde jedoch vertagt. Die japanische Regierung hat ihren Generalkonsul in Tschangtschun ermächtigt, Verhandlungen über folgende drei Punkte aufzunehmen:

1. Schutz der mandschurischen Grenzen,
2. Kolonisierung der Mandschurei durch Japaner
3. Arbeit und Vorrechte des japanischen Kapitals in der Mandschurei.

Die Verhandlungen sollen gleichzeitig in Tokio und in Tschangtschun geführt werden.

Die japanische Regierung hat nach einer halbamtlichen Mitteilung erklärt, sie selbst könne dem mandschurischen Staat eine Anleihe in Höhe von 20 Millionen Yen nicht gewähren, da die mandschurische Regierung durch Japan nicht anerkannt sei. Die japanische Regierung werde jedoch keinen Einspruch dagegen erheben, wenn eine Gruppe japanischer Privatbanken dem mandschurischen Staat die Anleihe geben würde. Die Verhandlungen über die Anleihe sind bereits zwischen den Vertretern des mandschurischen Staates und einem japanischen Bankenkonsortium abgeschlossen worden. Die Anleihe soll in nächster Zeit auf den Markt gebracht werden.

An der Chinesischen Ostbahn revoltierten chinesische Truppen gegen das neue mandschurische Regime. Japanische Truppen sind zu ihrer Unterdrückung entsandt worden.

Schanghai japanischer Flottenstützpunkt

Tokio, 15. März. Das japanische Ministerium teilt mit, daß auf Vorschlag der japanischen Admiralität beschlossen wurde, ein besonderes Geschwader, bestehend aus 14 Kriegsschiffen und einem Flugzeugmutterschiff, zu bilden, das seine Basis in Schanghai haben wird.

Am Sonntag wurde von der Polizei in der internationalen Niederlassung eine geheime kommunistische Versammlung ausgehoben. Neun Personen wurden verhaftet. Als Führer der kommunistischen Gruppe wurde der Bruder des Gouverneurs des Waffen- und Munitions-Arsenals von Kiangwan, festgestellt. Es wurden Dokumente gefunden, wonach die Bildung einer großen Truppe von Aufständischen und die Ernennung von neuen Beamten für die internationale Niederlassung geplant war. Die Vorbereitungen waren bereits abgeschlossen, der Aufstand sollte in allernächster Zeit durchgeführt werden. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind die Drahtzieher neben einer Reihe von kommunistischen Radikalen vor allem japanfeindliche Kreise.

Memel pfeift auf den Genfer Beschluss

Memel, 14. März. Der Präsident des Memeldirektoriums Simmat, hat im Laufe des Montagvormittag sein Direktorium vervollständigt, wobei der Genfer Beschluß, ein Direktorium auf parlamentarischer Grundlage zu bilden, vollkommen außer acht gelassen worden ist. Er hat den Landwirt Neisgys (Großlitauer) und den Kaufmann Kadgiehn (parteilos) zu Mitgliedern des Direktoriums neben Tolischus (Großlitauer) ernannt. Während sich Neisgys als Großlitauer unmöglich gemacht hatte, wurde Kadgiehn von den Mehrheitsparteien gestürzt, weil er trotz seiner angeblichen Neutralität die memelländischen Interessen insbesondere in der Schul- und Gerichtsfrage außerordentlich geschädigt hatte. Das neue Direktorium wird noch am Montag die Amtsgeschäfte übernehmen. Nach dem Memelstatut muß es sich innerhalb 14 Tagen dem Landtag vorstellen.

Das „Vieh" im Menschen

Groeners „energischer Anlauf"

Berlin, 15. März. **Reichswehrminister Groener hat bei der Staatsanwaltschaft beim Landgericht II Berlin Strafanzeige gegen den verantwortlichen Schriftleiter des „Tagebuchs" Kurt Reinhold, wegen Beschimpfung der Reichswehr erstattet. Der Anzeig: liegt ein Artikel zugrunde, in dem es unter anderem heißt:**

„Daß ein Mann von annähernd normalem Durchschnitt in eine Uniform gesteckt, dressiert mit Handgranaten und einem Dutzend Schlagworten losgehe auf ein Schlachtfeld und dort gegen ähnlich präparierte Menschen losgelassen werde, sich gewöhnlich wie ein Vieh benehme. Wer den Krieg ernsthaft negiert, dürfte ebenfalls entrüstet sein, wenn das Vieh, das in einem steckt, an anderen allzu deutlich sichtbar wird. Wer aber von denen, deren Sittlichkeit überfließt, negiert den Krieg?"

In diesen Aeußerungen erblickt der Reichswehrminister Groener eine Beschimpfung der Reichswehr. Es ist dies in wenigen Tagen der zweite Fall, daß von der jüdisch-pazifistischen Literatenclique die Würde des deutschen Heeres in den Dreck gezogen wird. Vor etwa einer Woche schon mußte der Reichswehrminister gegen den verantwortlichen Schriftleiter der jalonbolschewistischer „Weltbühne" ebenfalls Strafantrag stellen, als dort der Jude Tucholsky die Angehörigen der Wehrmacht als Mörder bezeichnete.

Herr Groener hat aber bisher darauf verzichtet, von sich aus diesem Treiben energisch ein Ende zu machen, und hat sogar seinen schüchternen Versuch in dieser Richtung, den er mit dem Gesetzentwurf gegen die Staatsverleumder unternahm, auf den entrüsteten Widerspruch der sozialdemokratischen Regierungsparteien hin abgeblasen.

Das deutsche Reich und der Kreuger-Konzern

Berlin, 14. März. Ueber die Beziehungen des deutschen Reiches zum Kreuger-Konzern sind in einem Teil der Presse, besonders in französischen Blättern, falsche Behauptungen aufgestellt worden. Zur Klarstellung sei folgendes gesagt: Das Reich hat im Jahre 1929 gegen Abgabe des Zündholzmonopols eine Anleihe in Höhe von 500 Millionen Mark aufgenommen, die 50 Jahre läuft. Vor dem Jahre 1934 dürfen die einzelnen Anleihenstücke, die über verhältnismäßig hohe Beträge lauten, nicht auf den Markt kommen. Die Finanzierung dieses Kredites ist durch die Newyorker Bankfirma Lee Higgenson u. Co. erfolgt. Die Firma Kreuger hat dann die Verfinanzierung durch entsprechende Ueberweisung an das Newyorker Bankhaus abgedeckt, sodaß die Zinszahlungen und Beteiligungen am Monopol von Deutschland unmittelbar an die Firma Lee Higgenson abgeführt werden. Auch die Deutsche Zündholzgesellschaft besitzt keine Schwedenpapiere. Irgendwelche weiteren Bindungen bestehen nicht.

An zuständiger deutscher Stelle wird es angesichts dieser Tatsache als unerhört bezeichnet, wenn ein französisches Blatt behaupte, daß Deutschland durch sein unerfreuliches Verhalten als Schuldner gegenüber dem Kreuger-Konzern den Tod Ivar Kreugers verursacht habe.

Ein Direktor des Kreuger-Konzerns am Herzschlag gestorben.

Berlin, 15. März. Der Direktor des Kreuger-Konzerns, Ferrander, ist auf die Nachricht von dem Selbstmord seines Chefs einem Herzschlag erlegen.

Hindenburg „tief befriedigt"

Berlin, 14. März. Reichspräsident von Hindenburg hat am Wahltag bis um 11 Uhr die Ergebnisse im Rundfunk gehört und sich dann zur Ruhe begeben. Das Ergebnis der Wahlen wurde ihm heute morgen gegen 7 Uhr mitgeteilt. Er gab seiner tiefen Befriedigung über das Wahlergebnis Ausdruck. Dem Hindenburg-Ausschuß erklärte er, daß er auch im zweiten Wahlgang kandidieren werde.

Die „Sieger" tagen

Dr. Brüning bei Hindenburg.

Berlin, 14. März. Der Reichspräsident empfing am Montag den Reichskanzler Dr. Brüning zum Vortrag über politische Fragen.

Der durstige Wahlleiter

Berlin, 14. März. Die Feststellung des vorläufigen Wahlergebnisses im Wahlbezirk Berlin erlitt eine starke Verspätung dadurch, daß aus einem Wahllokal des Bezirks Mitte das Ergebnis nicht einlief. Wie die „B. Z." dazu zu melden weiß, ist der Wahlakt ordnungsgemäß um 18 Uhr geschlossen worden und der Vorsteher des Wahllokals machte sich persönlich auf, um seine Nachricht dem Bezirkswahlleiter zu überbringen. Der Wahlvorsteher wollte jedoch nach Beendigung seiner Amtstätigkeit eine kleine Erfrischung zu sich nehmen. Dafür brauchte er eine ungewöhnlich lange Zeit, sodaß er erst als Letzter sein Wahlresultat in den frühen Morgenstunden an die zuständige Stelle gelangen lassen konnte.

Wahlbeteiligung etwa 87 v. H.

Berlin, 14. März. Nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis beträgt die Gesamtziffer der abgegebenen gültigen Stimmen 37 660 394. Dies Ergebnis bedeutet eine Wahlbeteiligung von ungefähr 87 v. H. Hiervon erhielt Duesterberg 6,8 v. H., Hindenburg 49,6 v. H., Hitler 30 v. H., Thalmann 13,3 v. H. Winter 0,3 v. H.

Angst vor der Hitler-Partei

Rom, 14. März. Der italienischen Oeffentlichkeit wurde das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl erst durch die Mittagsblätter bekannt. Der „Tevere", das einzige Blatt, das bisher einige Worte zu dem Wahlergebnis sagt, erklärt, daß der vorläufige Sieg Hindenburgs durch die große Anzahl der Parteien, die sich aus Angst vor der Hitler-Partei um ihn geschart hätten, zu begründen sei. Im zweiten Wahlgang, wenn das politische Programm der Regierung wieder die Oberhand gewonnen hätte, würde die Koalition der Angst wieder zerbröckeln und Hitlers Block den Sieg unbedingt erringen müssen.

Gebrüder Sass treiben Studien

Berlin, 15. März. In der Berufungsklage gegen die Brüder Saß sprach die 5. Große Strafkammer beim Landgericht I die Angeklagten von dem Vergehen des Münzverbrechens frei. Sie erhielten lediglich drei Wochen Haft wegen Anfertigung von Stempeln und Klischees ohne schriftlichen Auftrag. Die Strafkammer sagt, sie trieben nur Studien, sie seien keine Münzverbrecher. Die Strafe gilt durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Die Brüder Saß wurden nach der Verhandlung entlassen.

Die Prämie auf Los 218 303 gefallen.

Berlin, 15. März. Wie die Abendblätter melden, ist am Montag in der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie die Prämie auf das Los Nr. 218 308 gefallen, das mit 2000 RM. gezogen worden ist.

Geständnis des Kindesmörders.

Berlin, 14. März. Als Täter des Mordes an der kleinen Eifriede Woitschit nahm die Mordkommission Lobbes Stiller den 43jährigen Streckenarbeiter Karl Ketchrid fest. Ketchrid legte ein volles Geständnis ab. Er hat das Mädchen in seine Wohnung gelockt und es dann erwürgt. Er versteckte das Kind dann auf dem Boden. Ketchrid legte am Sonntagabend ein volles Geständnis ab.

Von heute auf morgen

13. Fortsetzung **Ein Roman aus unserer Bewegung**

Aber weißt du denn auch, daß es Winter ist und alles voll Schnee und Eis? — Wo hast du bloß die schönen Blumen gepflückt?

Ach, wie nett! Mir willst du auch welche geben! Das ist aber wirklich lieb von dir. — Grüßen sollst du mich auch — — Von wem denn? Von Irene! Irene? — Ach so, von der Irene aus Braunschweig. Das freut mich aber, das ist . . .

Wo bist denn du auf einmal?

Huuh, wie ist das kalt hier!

Mein Mantel — — wenn ich bloß meinen Mantel mitgenommen hätte! Und jetzt auch noch Wasser? Das kann ein schöner Schnupfen werden!

Hallo, Fräulein, kommen Sie doch ein bißchen näher mit Ihrer Gondel. Ich leiste Ihnen Gesellschaft, wenn Sie nichts dagegen haben.

Na, tun Sie man nicht so spröde. Wenn ich auch nur in Unterhosen bin. Das kann doch vorkommen! — —

So'n Aas! Läßt mich hier im Wasser bis an die Knie stehen und fährt allein weiter! — —

Wie, Herr Nachbar, Sie wissen auch nicht, wieviel Uhr es ist? Also ich kann Ihnen sagen: Meine Uhr, das ist die reinste Kuckucksolbe, meistens tut sie's nicht. Lachen Sie doch nicht so blöd. Mir ist das doch egal, ob Sie aus Polen oder vom Popocatepetl stammen! — Ein Russe wären Sie?

Aah——! Haben Sie nicht gestern bei der Sonja am Tisch gesessen? Sie sind wohl da so was wie geistiger Geburtshelfer? Sie brauchen mich garnicht so grimmig anzuspucken, Sie lederner Armleuchter, Sie!

Was? Schießen? Männeken, damit kannste mir nich imponderabilisieren. — Eins, zwei, drei — tu das Ding weg, oder meine fünf Finger explodieren dir mit Aufschlagzünder unter deiner Knoblauchzwiebel, daß dir — —

Der Kerl hat wirklich Mut — — na, warte! Bauß!!

Wo kam bloß im Augenblick die Wand her? — Sicher, daß ich den Knaben dagegen schmeißen konnte.

Der schießt nicht mehr. Allah trockne seine Munition!

Pfui Deiwel! — Das Biest krabbelt ja wieder! Eine Schlange — — nein, ein Wurm, ein ekelhaftes Vieh mit hundert Beinen! Pfui! Weg da! Pfui! Weg da! Hilfe! — Hil—fe——!!

Otto erwachte schweißgebadet, rieb sich die Augen, starrte geblendet in das Licht, das er hatte brennen lassen, stand auf, um es zu löschen und kehrte fröstelnd in's Bett zurück, wo er bald in tiefen, traumlosen Schlaf fiel.

*

Der nächste Tag wurde ihm lang. Keinen von all seinen Bekannten, die er hatte besuchen wollen, traf er zu Hause. Es war das reinste Verhängnis.

Er setzte sich in's Café und las die Zeitungen.

Und er fand mit sicherem Instinkt, was er suchte. Eine Epistel, die er sich kaufen und seinem Freunde Camille Pichon in den Briefkasten stecken würde!

Platzen mußte der Kerl vor Aerger!

Er las:

„Mitunter taucht in der Welt ein triviales Musikstück auf, das schließlich alle Musikkapellen, alle Leierkästen und alle Grammophonplatten wiehern. Man hat es bald dick bis zum Ueberdruß. Der Magen revoltiert, wenn man es hört. Man möchte davor flüchten, und doch drängt es sich immer und überall wieder auf.

Nach diesem System wird in Frankreich Politik gemacht. Irgendeiner erfindet ein Schlagwort, das der Wählermasse und der Mehrheit der Kammer gefällt. Schon gibt es davor keine Rettung mehr. Die Gedankenlosigkeit, die Böswilligkeit, die Demagogie haben einen Angelpunkt gefunden. Sécurité d'abord! — Vor allem Sicherheit! — Jeder kommt sich wie eine männliche Jeanne d'Arc vor, wenn er es wieder einmal hinausschmettert. Jeder tut so, als habe er jetzt, in dem Augenblick, da er es ausspricht, infolge einer göttlichen Eingebung das Mittel gefunden, um Frankreich zu retten und um der Welt den Frieden zu geben. „Sécurité d'abord" ist der Deckmantel für alle Feigheit und Feindseligkeit geworden. Es ist das, worüber jeder Mann herumreden kann, auch wenn ihm die neidische Natur bloß die Minimaldosis von Gehirnsubstanz mit auf den Weg gegeben hat. Deshalb hört man jetzt tagaus, tagein, ohne Rettung, ohne davor flüchten zu können, immer dasselbe."

„Sécurité d'abord" ist das „Ausgerechnet Bananen" der französischen Republik . . ."

Otto malte sich aus, was für ein Gesicht der Franzose schneiden würde, wenn er das Zeitungsblatt, schön rot angestrichen, vor die Augen bekäme.

Und bei dem Gedanken lachte er laut vor sich hin — ein richtiges Lausbubenlachen.

Er lachte noch, als ein Schatten über seinen Tisch fiel . . .

Sonja!

Sie schien überrascht.

„Wie klein doch Berlin ist!", sagte sie, indem sie aus dem Mantel schlüpfte, bevor er ihr behilflich sein konnte.

„An Sie hätte ich jetzt nicht gedacht. Oder sollte ich mich verhört haben!"

„Nein, es ist schon, wie Sie gehört haben: Heute abend im „Kempinski". Ich wußte nur nichts Rechtes mit meinem Nachmittag anzufangen und kam durch Zufall hierher. Ich störe Sie wohl in der Lektüre Ihrer Zeitung?"

„Keineswegs, die Lektüre ist beendet. Ich habe gefunden, was ich suchte: Eine Ohrfeige für einen guten Freund!"

„Eine Polemik?"

„Nein, eine recht einseitige Liebeserklärung an die französische Adresse."

„Sie lieben die Franzosen nicht?"

„Kein Deutscher kann die französische Politik lieben."

„Sie beschäftigen sich also auch mit diesen Dingen?"

„Ja, zuweilen. Man muß doch auf dem Laufenden bleiben."

Ihre Stimme klang heute weniger scharf als gestern. Otto fand, daß sie dadurch gewann. Merkwürdig, daß ihm dabei der Traum von heute nacht einfiel!

Gut gelaunt, wollte er ihn erzählen. Doch besann er sich eines Besseren und fragte nur das Uebliche:

„Wie ist Ihnen der gestrige Abend bekommen?"

„O, danke! Ich habe noch lange wach gelegen und mich mit Ihnen beschäftigt."

„Mit mir? Das ist ja sehr schmeichelhaft!"

„Nehmen Sie's wie Sie wollen. Ich fand, Sie seien der unproblematischste Mensch, der mir je begegnet ist."

„Da Sie nicht gewohnt sind, Komplimente zu machen, nehme ich an, daß es — das Gegenteil sein soll."

„Keins von beiden. Aber Sie sind empfindlich wie alle Männer."

„Haben Sie Erfahrung?"

„Genug, um beweisen zu können, was ich behaupte."

Noch immer schwang ihre Stimme tief und dunkel und so gar nicht unsympathisch. Es war etwas in oder an diesem Wesen, das ihn abstieß und anzog zu gleicher Zeit. Gab sie ihm Rätsel auf? Wollte sie ihn dadurch ködern, daß sie sich interessant machte?

Er war kein Freund psychologischer Experimente. Was ihn interessierte, war lediglich das eine: Was führte dieses Wesen im Schilde? Sollte ihn seine Ahnung, auf die er sich wirklich etwas zugute tat, getrogen haben?

So wenig er sich zum Kriminalisten eignete, so wünschte er geradezu die Gelegenheit herbei, die ihm den Beweis liefern sollte, daß ihn diesmal sein Gefühl nicht getäuscht hatte. Man hat manchmal so dunkle Ehrgeize. — —

Wüßte er nur, wie es anzufangen wäre, sie auf's Glatteis zu führen! Ein richtiger Kriminalist, der soviel Anhaltspunkte hätte wie ich, dachte er, würde mit Leichtigkeit seine Fäden gelegt und mit tödlicher Sicherheit gelegt haben. Dumm, daß einem gar nichts Rechtes einfallen wollte!

Am Ende — was ging ihn die ganze Sache an? Hier saß er in Gesellschaft eines jungen Mädchens, das geistreich zu plaudern verstand, das ihm Nüsse zu knacken gab — ein interessanter Kerl, mit dem es sich wohl lohnte, einen Abend zu verplaudern. Kam man dabei nebenher noch einem Geheimnis auf die Spur, gut, man konnte es ja abwarten. . .

Und er schlug sich alle Bedenken aus dem Kopf, schloß seinen Kramladen mit den oft erprobten unwiderstehlichen Unterhaltungsartikeln auf und schwatzte sich in eine gemütliche Stimmung hinein.

Sie hörte ihm mit liebenswürdiger Gelassenheit zu. Die Gespanntheit ihrer Züge löste sich mehr und mehr. Kein unternehmungslustiges, freibares Blitzen der schwarzen Augen. Sie schien zu ruhen wie in einem leichten Kahn, der von den sich kräuselnden Wogen seiner Schnurren und Geschichten getragen wurde.

Ja, als er so obenhin ein Erlebnis aus der eigenen Jugendzeit zum Besten gab, da legte sie den Kopf zurück, schloß für drei Sekunden die Augen, und dann bat sie ihn:

„Erzählen Sie mehr von Ihrer Jugend. Es ist das Schönste, was Sie bisher erzählt haben."

Fortsetzung folgt.

Wo bleibt der Wirtschaftsbeirat

Kopflose Handelspolitik des Handelsministeriums.

Wer sich eines guten Gedächtnisses rühmen kann, wird sich erinnern, daß beim Handelsministerium seinerzeit ein Wirtschaftsbeirat errichtet wurde, der die Regierung in der Wirtschaftspolitik und wirtschaftlichen Gesetzgebung mit sachkundiger Beratung unterstützen sollte. Dieser Wirtschaftsbeirat ist vor Jahr und Tag selig entschlafen, ohne jemals von sich reden gemacht zu haben. Dafür konnte man seitdem immer wieder einmal lesen, daß die Neuernennungen in den Wirtschaftsbeirat unmittelbar bevorstünden und daß der neue Wirtschaftsbeirat in Kürze seine Tätigkeit aufnehmen werde. In Wahrheit ist weder das eine noch das andere geschehen. In letzter Zeit hört man darüber überhaupt nichts mehr. Dabei häufen sich die wirtschaftlichen Probleme von Tag zu Tag. Das Konjunkturinstitut in Berlin sieht eine weitere Verschlechterung voraus. Unsere Ausfuhr verfällt in beängstigender Weise. Kurz: Nie gab es soviel Arbeit für den Wirtschaftsbeirat wie gerade heute, sofern diese Körperschaft überhaupt eine Daseinsberechtigung hat. Der Bund Deutscher Gewerkschaften richtet daher die Aufforderung an das Handelsministerium, seine mehrfachen Versprechungen endlich in die Tat umzusetzen und die Neuernennungen in den Wirtschaftsbeirat unverzüglich vorzunehmen. Darüber hinaus muß das Handelsministerium dann freilich auch dafür sorgen, daß der Wirtschaftsbeirat wirkliche Arbeit leisten kann, nicht daß er wie früher wieder nur auf dem Papier steht.

Fünfzigtausend gehen ins Leben

Von Edgard Bissinger.

In diesen Wochen sind überall in Deutschland die Reifeprüfungen gewesen. In den Gymnasien und Lyzeen haben in diesen Tagen Tausende von Herzen höher geschlagen, als sie einen weißen Schein erhielten, auf dem „Zeugnis der Reife" stand.

Alle werden sie befreit aufgeatmet haben, nun endlich den Staub der Schulweisheit von den Füßen schütteln zu können. Aber die Freude, die das Abitur dem jungen Menschen früher bedeutet haben mag, wird keiner empfunden haben. Wohl haben sie ein erstes Ziel, das sie sich einst steckten, erreicht. Im Hintergrund erhebt sich aber nun die bange Frage: „Was nun?"

Früher kannte man diese Frage nicht! Früher bedeutet dieser Schein, daß nun dem jungen Menschen Tür und Tor ins Leben offen standen. Heute aber ist der Besitzer des Scheines zu nichts mehr berechtigt, als der, der seine Schullaufbahn in der Volksschule beendet hat. Er hat das Zeugnis der Reife! Jawohl! Der Reife zum Stempeln!

Und gar mancher unserer diesjährigen Abiturienten wird sich fragen, was nützen mir nun die Jahre, die ich die Schulbank länger gedrückt? Wo sind die Zinsen, die das Geld, das meine Eltern in meine Ausbildung steckten, nun tragen soll?

Tröste Dich mein lieber Abiturient! Dein Schicksal, Dein vergebliches Stellensuchen, das jetzt beginnen wird, falls Du oder Deine Eltern es nicht vermögen, das Stempelngehen durch ein soundso viel semestriges Studium noch einige Jahre hinauszuschieben, zeigen Dir nur, daß Du genau wie alle Deine deutschen Schicksalsgenossen, gleich ob sie nun neun oder zwölf Jahre die Schule besucht haben, die

Sünden des Systems

auszubaden hast!

Vielleicht geht Dir jetzt, deutscher Abiturient, angesichts der Not, die Du bisher nur gesehen, und nur selten gespürt hast, auf, in welche Reihen Du gehörst! **Jetzt kommt Dir schnell die Erkenntnis, da jdie Sprüche, die Deine systemtreuen Lehrer und republikanischen Direktoren in der Staatsbürgerkunde und bei Verfassungsfeiern Dir vorbeteten, in Wirklichkeit ganz anders aussehen.** Nun wirst Du schnell über Deine Kameraden aus der Klasse anders denken, über die Du gelacht hast, wenn sie trotz Schulstrafen und Verbot immer wieder zum Schülerbund, zur Hitler-Jugend oder zum SA-Dienst gingen! Du wirst wahrscheinlich nun schnell Dein Urteil, das Dir ein pazifistischer Geschichtsunterricht über Deine Kameraden einflößterte, verbessern. Und Du wirst nun, wo Du einmal den bitteren Tatsachen Auge in Auge gegenübersteht, anders über ihren Opfermut denken, den Dreihundert von ihnen mit Relegation von der Schule gebüßt haben!

In wenigen Wochen werden weitere Hunderttausende die Schule verlassen. Alle können ja nicht bis zum Abitur gehen, obwohl der „Vorwärts" mit der ihm eigenen schamund gewissenlosen Unverfrorenheit es den Eltern empfiehlt, falls sie keine Lehrstelle für ihre Kinder finden, sie auf die höhere Schule zu schicken. Was dann geschehen soll, wenn die Eltern — statt eine Entlastung zu erfahren, weiter geblutet haben, verschweigt er wohlweislich.

Es sind ja aber nicht nur die Hunderttausende, die die Schule verlassen und auf der Straße stehen, die Dir zeigen werden, in wessen Reihen Du gehörst, sondern auch die Hunderttausende, die einige Jahre vor Dir aus dem gleichen Schultor traten wie Du und die jetzt ihre **Lehrzeit beendet haben und von ihren Betrieben auf die Straße geworfen werden,** nachdem sie diese Zeit über billige Arbeitskräfte waren. Sie werden Dich auf Deinem Weg zur Stempelstelle begleiten!

Siehst Du nun, es wird ein stattlicher Zug des Elends werden, in dem Du und Dein Jammer und Deine Enttäuschung, nach den Hoffnungen, die Dir Deine Lehrer, soweit sie den „Vorwärts" oder ein anderes Berliner Judenblatt lasen, vorgespiegelt hatten, vollständig untergehen! **Dein Platz ist nun** inmitten Deiner stempelnden Schicksalsgenossen, und Du wolltest doch so gerne etwas Besseres sein! Aber auch Du, der Du jetzt zur Universität ziehst, oder Du, der Du Deine Lehrstelle findest, wirst auch hier nicht vorbeikommen. Es sei denn, daß inzwischen die, die Du früher verspottet hast, und die Dir nun viel vernünftiger erscheinen, inzwischen mit ihrer alten Zähigkeit, die Du früher als zwecklos zu bezeichnen beliebtest, den Karren aus dem Dreck geholt haben.

Und bei dieser Aufgabe willst Du nicht mithelfen? Gewiß, wir wissen ja von Dir, solange wir Dich bisher riefen, in der Schule, da mußtest Du immer gerade zur Tanzstunde oder zum Fußball, aber jetzt, wo es hart auf hart geht, wo Dir die systemtreuen Schenklappen die man Dir in der Schule jahrelang vorgebunden hat, buchstäblich von den Augen fallen, wirst Du doch nicht abseits stehen wollen!

Her zu uns Kamerad!

Schlage endlich in die Hand ein, die wir Dir schon lange reichen! Du siehst jetzt, wie recht unser Kampf und unsere Prophezeiungen waren! Du siehst jetzt, wer Dich in dieses Elend gestürzt hat, dem Du dank Deiner Bildung zu entrinnen hofftest, und Du siehst auch, wer Dich allein retten kann. **Komm zu Adolf Hitler! Reihe Dich ein in die braune Kampffront der Hitler-Jugend oder der SA.** Gib Deine Bedenken auf! Denk an die Opfer, die Deine Kameraden bereits für Dich gebracht haben! Willst Du nun, nachdem Du das erkannt hast, hinter ihnen zurückbleiben! Nein! Auch Du bist ein deutscher Junge, Du kommst zu uns! Auch Du wirst mit uns kämpfen, bis zum Endsieg, bis wir vor unsere Toten hintreten und sagen können:

Deutschland ist frei!

„Bilanz" der Preissenkung

Sie sieht kläglich genug aus, das muß gleich im Anfang gesagt werden, selbst wenn sie von einem Beigeordneten dieses Verwaltungsapparates in der Zeitschrift des systemtreuen „Städtetag" veröffentlicht wird. Eigentlich sollte man es nicht für notwendig halten, sich sozusagen „wissenschaftlich" über die „Preissenkung" auseinanderzusetzen, denn die Probe aufs Exempel kann ja jedermann in der Praxis durchführen, und da müßte selbst der Herr Reichskanzler oder der ausgebrochene deutschnationale Preiskommissar feststellen, daß die Preissenkung eben auf dem Papier stehen blieb, wie so manches andere der Notverordnungen, dessen Geist den Systemparteien fremd ist.

Es wäre nun außerordentlich wünschenswert, wenn einmal von verantwortlicher Seite das zahlenmäßige Ergebnis der notverordneten Preissenkung bekannt gegeben würde. Leider unterläßt man dies und verbirgt sich demgegenüber hinter allgemeinen Feststellungen, wie jene, daß die bisherigen Ergebnisse „positiv" beurteilt werden müßten, daß — wie der Beigeordnete Dr. Meyer im „Städtetag" feststellen zu können glaubt — es in der Natur der Preissenkung liege, wenn ihre wirklichen Ergebnisse erst über einen größeren Zeitraum hinweg eintreten und beurteilt werden könnten. Nun, derartige Versprechungen ziehen heute nicht mehr, selbst wenn sie in die „positive" Form gekleidet sind:

„Die Oeffentlichkeit hat auch in den nächsten Wochen von der Preissenkung noch mancherlei zu erwarten, weil die zentralen Verhandlungsergebnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung noch nicht in allen Städten und Gemeinden in Kraft getreten sind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß bis Ende März durch die Preissenkung eine so starke Steigerung der Kaufkraft eintritt, daß die Lohnsenkung im wesentlichen ausgeglichen wird."

Allein über die „Tarifsenkungen" der kommunalen Betriebe kann Dr. Meyer folgende zahlenmäßige Angaben machen, die allerdings für sich sprechen: „Bei den Straßenbahnbetrieben haben fast alle Bahnen ganz beträchtliche Tarifsenkungen vorgenommen und zwar bei rund einem Drittel mit mehr als 10 v. H. In einzelnen Fällen ging die Senkung bis 33⅓ v. H., während das Gros Verbilligungen zwischen 7 bis 10 v. H. zugestanden hat. Bei den Gas- und Elektrizitätswerken sind die Tarifsenkungen naturgemäß unterschiedlicher, jedoch sind in einer großen Zahl von Fällen fühlbare Entlastungen des Konsums eingetreten. Nach dem Stande vom 1. März hatten von rund 900 Gaswerken 274 bis 5 v. H., 75 von 5 bis 7 v. H., 250 7 bis 10 v. H. und 60 über 10 v. H. gesenkt. Nur rund 30 Werke hatten bis dahin keine Vorschläge gemacht. Bei den Elektrizitätswerken ist das Ergebnis noch günstiger. Hier hatten bis zum 2. März von 1050 Werken bis 5 v. H., rund 400 von 5 bis 7 v. H., 78 Werke über 7 bis 10 v. H. und 110 Werke über 10 v. H. gesenkt. Mit den übrigen Werken schweben noch Verhandlungen".

Hierzu ist zunächst festzustellen, daß die Preise und Tarife der städtischen Betriebe ganz unverantwortlich hoch lagen, so daß eine Senkung — auch ohne Preiskommissar und Notverordnung — selbstverständliche wirtschaftliche Pflicht war, weil sonst niemand mehr sich des „gemeinnützigen" Betriebs hätte bedienen können. Zum zweiten muß festgestellt werden, daß die in manchen Fällen beobachtete Tarifsenkung zeitlich nachhinkte und der Höhe nach unter den — zusammengesehen — Senkungen der Löhne lag.

Alles in allem muß festgestellt werden, daß die Lasten der Preissenkung, soweit diese um Pfennige beobachtet wurde, ausschließlich auf die Schultern des gewerblichen Mittelstandes gelegt wurde.

Wie dem Arbeiter durch Lohnraub neue Opfer abverlangt wurden, hat man den Mittelstand die Zeche der Preissenkung bezahlen lassen. Das haben ja die Hintergründe des Bierstreiks deutlich gezeigt. Die Brauereien bestanden auf den Preisen, die unerträgliche Steuer blieb, der Gastwirt sollte die Pfennige zuschustern. Genau so ist es mit den anderen Lebensmitteln. Daran hat der Konsument kein Interesse, denn schließlich ist dem Arbeiter nicht damit gedient, wenn der Mittelstand vor die Hunde geht, zum Nutzen jener Großkonzerne und Truste, die es verstehen, durch geeignete Maßnahmen die Versorgung an sich zu reißen.

Stichkanal Wilhelmshaven-Oldenburg gefordert

Wilhelmshaven, 14. März. Die Gruppe Industrie des Jadestädtischen Verbandes für Handel, Gewerbe und Industrie befaßte sich in ihrer letzten Sitzung u. a. mit den Plänen Vareler Erwerbslofer, den Jadebusen trocken zu legen. Man ist der Ansicht, daß dadurch die Existenz Wilhelmshavens als Kriegs- und Wirtschaftshafen unmöglich sein wird, da die Beibehaltung des Jadebusens in seiner jetzigen Form unerläßlich für die Erhaltung Wilhelmshavens ist. Zugleich wurde auf eine andere Möglichkeit hingewiesen, mehreren tausend Erwerbslosen Arbeit auf einige Jahre zu verschaffen. Den Bau des Stichkanals Wilhelmshaven-Oldenburg, für den man sich im verstärkten Maße einsetzen will und durch den nutzbringende Arbeit geschaffen werden könnte.

Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Sichart; für den Anzeigenteil: W. Kastens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Rotationsdruck: Weser-Druckerei Bremen.

Frauen in Not!

Ein gutes Schlagwort! Nur muß es in einem viel, viel weiteren Sinne gebraucht werden, als jene Ausstellung es tat, die unter dem Vorgeben, eine Kunstausstellung zu sein, in Frankfurt und Berlin in Kulturbolschewismus machte, für die Aufhebung des Paragr. 218, für Kameradschaftsehe und Schamlosigkeit ward und, ohne daß uns Frauen ein Nolgesetz half, durch ihre Angriffe auf Sittlichkeit und Religion aufreizender wirkte als je eine von Polizeikommissaren gekappte Werberede mit darauffolgender Versammlungsauflösung hätte wirken können. Die Ausstellung wurde nicht aufgelöst! Alle Versuche von kirchlicher Seite, von Seite des „Deutschen Frauenkampfbundes" und ähnlicher Organisationen, die Behörden zum Einschreiten zu bewegen, waren erfolglos!

Wahrhaftig: groß ist die Not der deutschen Frauen, daß sie eine solche Unternehmung über sich ergehen lassen müssen! Nennen wir das Mindeste zuerst: die Werbung für den Sowjetstaat Rußland. Denn die naiven Frauen, die glauben, in jenem Lande sei das Paradies der Frau, sind außerhalb der Kommunistischen Partei nur gering an Zahl, und selbst mit den grobschlächtigsten Plakaten, mit einem brutalen Geschrei von Farben und Riesenbuchstaben sind jene Stimmen nicht mehr zu übertönen, die von den wirklichen Zuständen vor den Toren Mitteleuropas berichten. Aber dennoch! Was ist das für ein Staat, der keine Handhabung gegen eine Werbung zu besitzen vorgibt, die sich zu innerst gegen eine Verfassung wendet, gegen das Volkstum, das ihn geschaffen, gegen die Weltanschauung, auf der er ursprünglich aufgebaut ist? Allein schon der Gedanken, diesem Staat anzugehören, der sich nicht wehren will gegen die Untergrabung seines Fundamentes, ist für eine denkende Frau eine Not ohne gleichen! Denn glaubt nur: glühender noch als im Herzen des Mannes, brennt in der deutschen Frau die Schmach über jeden Schimpf, der dem Vaterland angetan wird, jedes Versagen seiner Führer, jedes Zeugnis seiner Schwäche!

Und doch, gewaltiger noch als das Zeugnis äußerer Schwäche, das uns die Nichtbehinderung jener solchen Ausstellung bedeutet, drückt uns die Erkenntnis in den Staub: **die tief muß ein Volk gesunken sein, wie tief muß das Frauenkum eines Volkes stehen, das sich in einem Teil zu solcher „Kunst" bekennt!** Frauen in Not! Höre o Gott den Ruf aus Millionen gläubiger Frauenherzen und laß uns den Retter erstehen, daß wir nicht länger dem Verfall unseres Volkes preisgegeben sind!

Wir nationalsozialistischen Frauen wissen, daß Gott unseren Ruf erhören will! Wir wissen aber auch, welcher Ruf damit an uns erging, und daß keine Einzige unter uns im Kampfe gegen jene Verkommenheit fehlen darf, die zugleich als ein Schandmal zahlloser Unterlassungssünden, die wir, ja wir! an unseren Geschlechtsgenossinnen begangen haben, vor uns steht! Diese Erkenntnis muß, wie der reife Kern aus der Schale, aus der ersten Erkenntnis von dem tiefen Fall der Frau von heute springen! Wir alle, die, in der Lernfreiheit des beginnenden 20. Jahrhunderts aufgewachsen, teilhatten an der gründlichen Bildung, wie nur deutsche Mittel- und Hochschulen sie zu bieten vermögen, haben die schwere Unterlassung auf uns geladen, uns um die geistige Hebung unserer gleichaltrigen, von gleichem Glück wie wir nicht begünstigten Geschlechtsgenossinnen viel zu wenig gekümmert zu haben. War geistiger Dünkel ganz fern von uns und all den Scharen, die nachmals die Hörsäle der Hochschulen in immer steigender Zahl füllten? War nicht so etwas wie bewußte Abwehr:

„Soll ich meiner Schwester Hüter sein?"

in uns? Und immer tiefer gähnte die Kluft, die sich zwischen den Klassen öffnete! **Alleingelassen in der seelenzermürbenden Fron der** Fabrikarbeit ergab sich Jahr um Jahr ein größerer Teil des weiblichen Nachwuchses den **Lockungen rein materialistischer Lehren. Und das waren die Mütter jener jungen Frauen, die heute ihre Kinder ohne Vaterland, ohne Gott aufziehen, noch lieber aber sie dem sozialistischen Staat zur Aufzucht überlassen wollen!**

Das ist nunmehr der Ruf, die strenge Forderung, der an die unterrichteten Frauen aus dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und der darauffolgenden Generation ergeht: die Kluft, an der sie nicht ohne Schuld sind, wieder zu schließen! Hinein in die nationalsozialistischen Frauenschaften und von dort aus versuchen, die junge weibliche Generation von heute wiederzugewinnen für die Kultur unseres Volkstumes! Gerade jene verruchte Ausstellung „Frauen in Not" kann uns zeigen, wo die Not-Wende liegt! Sie liegt bei der Frau selbst, bei jener Frau, die dem Kulturverfall, der Kulturlosigkeit ihre ererbte und erarbeitete Kultur, die echte, bodenständige Kultur des Volkstums entgegenzusetzen **vermag! Mit Begeisterung, in freiwilliger Disziplin, Opferwilligkeit und bedingungsloser Treue haben sich jene, die dazu in der Lage sind, der neuen Kulturabteilung der Frauenschaften zur Verfügung zu stellen, die unsere Führer in Kürze aufrichten werden.** Und gerade jene Ausstellung vermag genaue Fingerzeige zu geben, wo und wie der seelische Neuaufbau einer verführten Frauenwelt einzusetzen hat. Viel zu wenig wurde in den völkischen Erneuerungsbestrebungen die Kunst zum Dienste am Volk herangezogen! Das wußten die Volksverführer besser! Wo immer echte oder falsche Kunst zu ihrer Verfügung stand, vergifteten sie damit die von wahrer Kultur im Stiche gelassenen Scharen! Wie soll eine einfache Frau unberührt bleiben von Kunstdarbietungen, an denen, wie sie hört, selbst Künstler von Rang und Namen beteiligt sind? Fluch über diese, die sich dazu hergaben! Je unbestrittener ihr Können, desto verheerender ihre Wirkung, desto verabscheungswürdiger ihre Werke. Daß Käthe Kollwitz, daß Kokoschka, Barlach und Nolde, Beckmann und Schmidt-Rottluff hier an erster Stelle mitwirkten, **daß die Dirne als ein Hauptgegenstand solcher „Kunst", Geburten, Operationssäle, Abtreibungen, daß die Mißgestalten einer entarteten Rasse die Säle füllten: lernen wir darum!** Stellen wir der Unkunst und Afterkunst wahre Kunst entgegen! Zeigen wir der Frau aus dem Volke den unermeßlichen Schatz unserer volksechten Kunst! Erfüllen wir sie mit Verachtung gegenüber dem behaglichen Wühlen im Schmutz! Genesen am reinen Trunke des wahren Deutschtums, wie es sich in einem Jahrtausend deutscher Kunst offenbarte, wird sie später in unsere Zeit des Chaos zurückschen wie in einen entsetzlichen Traum! Und führen wir die Frauen ein in die Elementarkenntnisse der Rassenkunde.

Keine Stadt, kein größerer Bezirk darf nach kurzer Zeit ohne organisierte, wohlbegründete Aufklärung auf diesem Gebiete geblieben sein. Wer es einmal miterleben durfte, wie dankbar und empfänglich gerade junge Frauen und Mädchen für Vorträge über Rassenkunde und rassenkundlich begründete Lebenslehre, Kunst- und Kulturgeschichte sind, wird keinen Augenblick zweifeln, daß von dieser Seite her der Gesundungsprozeß im deutschen Volke durch das Frauentum hindurch einzusetzen hat! Künstlich niedergehaltene Instinkte wachen auf, wenn wir durch Aufklärung und Wissen ihre Quellen freilegen; es gilt nur selbst in den verhetzten Frauenscharen das angeborene Gut ihres Volkstums wieder zum Leben zu erwecken, dann wird auch wahres deutsches Frauenwesen sieghaft auferstehen im ganzen Volke.

Dazu helfe uns die Not der Deutschen Frau!

B. Feistel-Rohmeder

Gefängnis für die Verleumder Hitlers

Staatsanwalt erhebt Anklage gegen das Hamburger SPD.-Blatt.

Das „Hamburger Echo", Regierungsorgan des „geschäftsführenden" Hamburger Senats und Leib- und Magenblatt aller tapferen und blechernen Republikschützer, glaubte bisher, daß die Gesetze des Staates nur gegen das Volk und seine Vertreter mißbraucht werden dürften. Jahr und Tag verleumdete das Organ der linken Hindenburgfront frisch darauf los; immer unter dem Glauben „Uns kann ja doch nichts passieren!" Die unerhörten Beschimpfungen des Führers der größten deutschen Bewegung, Adolf Hitlers, waren jedoch zu einem Skandal ausgewachsen, der die Hüter der Gesetze zum Eingreifen zwang. Das Unglaubliche ist wahr geworden: Die Staatsanwaltschaft Hamburg hat das Strafverfahren gegen die Redaktion und Verlag des Hamburger Echo wegen verleumderischer Beleidigung des Führers der NSDAP. eröffnet. Es wird mit der Verurteilung der Täter enden! Lange genug hat die Anklagevertretung gezögert. Bereits vor 14 Tagen hat Adolf Hitler durch Pg. Dr. Engels Anzeige erstattet und Strafantrag gestellt. Obwohl die Weihnachtsnotverordnung mit ihren verschärften Beleidigungsverfolgungen nach ausdrücklicher Bestätigung der Reichsregierung ausnahmsweise auch für oppositionelle Politiker gilt, hat die Staatsanwaltschaft in Hamburg 10 Tage lang gezögert, bis sie sich zur selbstverständlichen Rechtsbefolgung entschloß.

Erst nach dem Vorliegen der Urteilsbegründung in der Unterlassungsklage gegen die marxistischen Verleumder wurde das Verfahren eröffnet. Diese 19 Seiten der Begründung sind allerdings eine schallende Ohrfeige in das Gesicht der Schmierfinken. Es wird festgestellt, daß die Sozialdemokraten durch das hamburgische Regierungsblatt Adolf Hitler „in Formen angreifen ließen, die für einen pflichtbewußten Frontsoldaten nur eine Kränkung und Herabsetzung bedeuten können". **Das Gericht verurteilt schließlich die politischen Kampfmethoden der SPD.-Presse als glatte und durch nichts zu beschönigende Verleumdungen.** Darauf aber steht eine Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis! Wir fordern, daß hier nicht diese Mindeststrafe angewandt wird, **denn es handelt sich um ganz ausgekochte und gerissene Verleumder, der gegen ihr eigenes, besseres Wissen handelten.** Das Beschämende an der trüben Affäre ist allerdings die Tatsache, daß die Schmierfinken für sich in Anspruch nehmen, **den Führer „im Interesse der Wiederwahl Hindenburgs"** verleumdet zu haben, daß sie den Frontsoldaten Hitler im — Mißbrauch des Namens des Generalfeldmarschalls durch die schmutzige Gosse marxistischer Lügen zogen.

Präsidium des Reichslandbundes dankt

Berlin, 15. März. Das Präsidium des Reichslandbundes hat an Hitler, Hugenberg und Duesterberg folgendes Telegramm gesandt: „Das Präsidium des Reichslandbundes spricht den Vorkämpfern der nationalen Bewegung zu dem am 13. März zum Ausdruck gekommenen machtvollen Aufschwung und Schritt vorwärts im vaterländischen Kampf Dank und Glückwunsch aus. Der erreichte Einbruch der nationalen Bewegung in die gegnerischen Stellungen muß der Ausgangspunkt für entschlossene Weiterführung unseres Kampfes bis zum endgültigen Siege werden. Das Präsidium des Reichslandbundes tritt dafür ein, alle für den Befreiungskampf gegen das System erreichbaren Kräfte weiter zu sammeln und zur Erzwingung der Neugestaltung des deutschen Staats-, Wirtschafts- und Volkslebens planmäßig einzusetzen."

Die Staatsangehörigkeit der Elsaß-Lothringer

Elsaß-Lothringer. Nach dem Vertrag von Versailles haben die ehelichen und unehelichen Nachkommen von Personen, die durch den französisch-deutschen Vertrag vom 10. Mai 1871 die französische Staatsangehörigkeit verloren und seitdem keine andere als die deutsche Reichsangehörigkeit erworben haben, die französische Staatsangehörigkeit erworben und die deutsche Reichsangehörigkeit verloren. Als Franzosen gelten auch die ehelichen Nachkommen von Elsaß-Lothringerinnen. Es sind somit die Kinder, deren Vater oder Mutter zu den vorbezeichneten Nachkommen gehören, französische Staatsangehörige unter Verlust der deutschen Reichsangehörigkeit geworden. Die Kinder folgen in vorbezeichneten Fällen also nicht der Staatsangehörigkeit des Vaters, wenn die Mutter von einem Alt-Elsaß-Lothringer abstammt. Die männlichen Nachkommen vorbezeichneter Art können, falls sie französisches Gebiet betreten, durch französische Behörden große Unannehmlichkeiten haben. In Zweifelsfällen wolle man sich an die Kanzlei für Staatsangehörigkeitssachen, Polizeihaus, Zimmer Nr. 122, wenden.

Irreführende Präsidentenwahl

Stockholm, 14. März. Unter der Ueberschrift **„Eine irreführende Präsidentenwahl"** schreibt „Aftonbladet", daß der Wahlausgang ein Sieg für die Persönlichkeit des Feldmarschalls Hindenburg sei. Millionen nationaler Deutscher hätten ihm — trotz ihres Gegensatzes zu Weimar und zur jetzigen Regierungspolitik — die Stimme gegeben. Durch geschickte Ausnutzung von Hindenburgs Person als Schild eigener Interessen sei es Weimar bisher gelückt, **Verwirrung nach außen** zu schaffen, die dazu beigetragen habe, dem Ausland ein verzerrtes Bild der wirklichen politischen Lage zu geben.

Amtl. Bekanntmachungen

Der in Verlust geratene, am 18. 6. 1924 für Johann Wilhelm Hinrich Engelken, geboren 3. 4. 1904 in Langhausen, Kreis Geestemünde, ausgestellte Kraftwagenführerschein wird für ungültig erklärt. **Polizeidirektion.**

Der abhanden gekommene, am 27. 4. 1929 ausgestellte Zulassungsschein für das Kraftrad mit dem Kennzeichen H. B. 11 030, Eigentum des Adolf Banasiak, Bremen, Weißenburgerstr. 49, wird für ungültig erklärt. **Polizeidirektion.**

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Gehöfts Mittelsbüren 30 ist erloschen. Die Gehöftssperre und das gebildete Sperrgebiet sind aufgehoben.
14. 3. 1932. **Polizeidirektion.**

Tagesordnung
zur 5. Versammlung der Bürgerschaft, Freitag, den 18. März 1932, 16 Uhr, Bürgerschaftssaal, Börse.

1. Kleine Anfrage: Entschädigung für unschuldig verbüßte Gefängnisstrafe (Nr. 37).
2. Kleine Anfrage: Bewässerung von Ländereien (Nr. 30).
3. Interpellation: Vorwürfe gegen einen Direktor der Sparkasse (Nr. 31).
4. Mitt. des Senats vom 8. Dezember 1931.
   2. Zukünftige Gestaltung des Stadttheaters (S. 472).
5. Mitt. d. Senats vom 10. November 1931.
   1. Staatshaushalt für das Rechnungsjahr 1931. Leitung des Baupolizeiamts. Sachverständigenkommission (S. 461).
6. Mitt. d. Senats vom 23. Februar 1932.
   1. Erhaltung des Straßenbildes Contrescarpe Nr. 125—133. (S. 53).
7. Mitt. d. Senats vom 29. Februar und 1. März 1932.
   Steuerordnung für die Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen (S. 56, 57).
8. Mitt. d. Senats vom 1. März 1932.
   2. Kinderspielplätze (S. 57).
   3. Schulspeisung (S. 59).
   4. Antrag: Beseitigung von Härten der Besoldungsordnung (S. 60).
   5. Straßenkostenbeiträge (S. 61).
9. Mitt. d. Senats vom 11. März 1932. Abhaltung eines Ostermarktes.
10. Mündlicher Bericht des Geschäftsordnungsausschusses.
11. Anträge 1931:
    122. Sparmaßnahmen im Gesundheitswesen.
    125. Stempelstellen des Arbeitsamts.
    126. Hansa-Bank A.-G.
    127. Versammlungsverbot.
    102. Mißtrauenserklärung gegen den Senat.
    41. Auflösung der Bürgerschaft.

Gerichtl. Bekanntmachungen

Berichtigung.
(Nr. 22.) In das **Handelsregister** ist eingetragen:
Am 12. März 1932:
Celle-Vertriebsgesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Erich von Capelle ist als Geschäftsführer ausgeschieden.

Aerzte-Tafel
Zurück Dr. Fölsch
Hautarzt
Bahnhofstraße 12

Umzüge
werden prompt u. billigst ausgeführt
P. H. Wassmann
Stephanikirchhof 23

Schreibmaschinen
und wenig gebrauchte
Vervielfältigungs-Apparate
billig
Carl H. Grothe, Ansgaritorstraße 17

Denkt an unsere S.A.-Küche!

Philharmonische Gesellschaft
Heute! Dienstag, den 15. März Glocke, 8 Uhr
11. Philharmon. Konzert
Leitung: Gen.-Musik-Dir. Prof. Ernst Wendel
Vortragsfolge: Wladimir Vogel, Zwei Etuden für Orchester (zum 1. Male) Debussy, Prélude a l'aprés midi d'une Faune. Ravel Bolero. Tschaikowsky: Sinfonie No. 5, E-moll.
Karten Mk. 2.50, 3.50, 4.50, 5.50, zuz. 30 Pfg. Gard., bei Praeger & Maier u. Abendk.

Zu vermieten
Freundlich möbliert. Zimmer mit bester Verpfl. an jg. Mann Woche 20.— Mk.
Reederstr. 13, h, Osterd.

Unterricht
Energische Nachhilfe, private Vorbereitung auf Schulprüfungen-Abitur, Einjährig usw. durch jungen Akademiker.
Ang. u. M 299 b. V.

Stadttheater

Heute
Dienstag, 20 Uhr, 140. Ab.-V.
Der große Schauspiel-Erfolg
Jagt ihn — ein Mensch
Mittwoch, 20 Uhr 141. Ab.-V.
In der Einrichtung von Prof. Reinhardt:
„Die schöne Helena"
Donnerstag, 20 Uhr, 142. Ab.-V.
„Undine"
Freitag, 20 Uhr Geschl. Vorst.
Sonnabend, 20 Uhr, 143. Ab.-V.
„Die schöne Helena"
Sonntag, 11 Uhr, Vorstellung für die deutsche Jugendbühne:
„Faust"
in der ursprünglichen Fassung (Ganz kleine Preise 30 Pfg. bis 2.— Mk.)
15 Uhr, 58. Nachm.-Vorstellung
„Rigoletto"
19.30 Uhr, 144. Abonn.-Vorst.
Erste Vorst. der Goethe Woche
Mit der Musik von L. van Beethoven
„Egmont"
Montag, 20 Uhr, Geschl. Vorst.
Dienstag, 20.30 Uhr, 145. Ab.-V.
Zweite Vorst. der Goethe-Woche
Gedenkrede gesprochen von Dr. Rud. Alex Schröder
„Iphigenie auf Tauris"
Vorverkauf täglich!

Inseriert in der B N Z

Ausschneiden! Ausschneiden!

Verwaltungssondersahrten des Reichsbahnverkehrsamts Bremen

Für dieses Jahr sind folgende Sonderfahrten vorgesehen:

1.) 5. Juni — Tagesfahrt von Bremen mit Einsteigeaufenthalten in Bremen-Sebaldsbrück, Achim, Langwedel, Verden (Aller), Eystrup, Nienburg/Weser und Neustadt a. Rbg. nach Hameln und Bad Pyrmont.
2.) 3.—5. September nach Thale/Harz
3.) 1.—9. Oktober Rhein- und Moselfahrt mit Uebernachtung in Koblenz und Wiesbaden.
Außerdem ist noch Beteiligung an folgenden, von Hannover ausgehenden Verwaltungssonderzügen möglich:
4.) 12.—21. Juni nach München/Chiemsee/Berchtesgaden
5.) 7.—16. August nach Stuttgart/Schwarzwald/Bodensee.

Für die Fahrten wird eine 40—50 prozentige Fahrpreisermäßigung gewährt. Die genauen Fahrpläne werden noch bekanntgegeben. Die Teilnehmer an den Fahrten ab Hannover nach Berchtesgaden und an den Bodensee erhalten die Fahrpreisermäßigung gleichfalls von Bremen oder den vorgenannten Unterwegsbahnhöfen.

Erfahrungsgemäß kann es bei Ausführung eines auf lange Sicht aufgestellten Programms notwendig werden, Einzelheiten zu verschieben. Wir müssen uns aus diesem Grunde kleine Aenderungen des Programms ausdrücklich vorbehalten. Jede Sonderfahrt wird rechtzeitig durch die Zeitungen und Plakate bekanntgegeben werden. Kartenbestellungen erbitten wir erst nach diesen Veröffentlichungen.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft
Reichsbahnverkehrsamt Bremen

Raucher!
Der alte Waffenrock war Dein Ehrenkleid —
Gern und stolz hast Du ihn getragen. Kennst Du auch seine Geschichte? Jahrhunderte zurück liegt seine Entstehung. Wir bringen eine Reihe künstlerischer Darstellungen, zunächst 240 Bilder aus dem Zeitalter Friedrichs des Großen. Dazu enthalten unsere Sammelalben geschichtliche Erläuterungen, so daß Du ein historisches Werk von bleibendem Wert erhältst. Die Bilder sind außer den Gutscheinen alken unseren Zigaretten-Packungen beigefügt.
Trommler · Alarm · Sturm · Neue Front ·
3½ ₰ 4 ₰ 5 ₰ 6 ₰
Unsere Marken sind dem Geschmack des verwöhntesten Rauchers angepaßt, denn nur edelste orientalische Tabake werden von uns verarbeitet.
STURM ZIGARETTEN G·M·B·H·DRESDEN

Aus Bremen Stadt und Staat

Ein neuer Beruf

Es gab einmal eine Zeit, da durchzogen wandernde Sänger die deutschen Lande und ließen ihre Lieder in den Burgen und Städten erschallen. Reicher Lohn wurde ihnen zuteil und überall waren sie gern gesehene Gäste, besonders da sie auch die Liebe besangen, die damals Minne hieß und erhielten sie daher den Namen Minnesänger. Die Zeiten haben sich nun geändert und obgleich die Liebe noch immer „beliebt" ist, so erfreuen sich doch die, die jetzt von ihr singen, nicht mehr der Wertschätzung ihrer mittelalterlichen Vorgänger. Früher Minnesänger genannt, nennen sie sich heute untereinander „Schaller". Während früher dieser Beruf als ehrenvolle und angesehene Betätigung galt, wird er heute von der Polizei als Bettelei bezeichnet, und muß unter besonderen Vorsichtsmaßregeln ausgeführt werden. Junge Burschen haben sich zusammengetan und ziehen in Gruppen durch die Stadt, um ihre Lieder erklingen zu lassen und in der Hoffnung, einige Pfennige zu verdienen. Oft kann man wirklich gute Stimmen hören, bei denen manchmal ein besonders guter Tenor oder auch Bariton auffällt. Die Begleitung geschieht meistens durch Mandoline oder Guitarre. Seit dem sich nun die Polizei mit diesen Künstlern beschäftigt, mußten sie sich umstellen und zwei Kiebitze beschäftigen, die die Aufgabe haben, an den Straßenenden zu wachen und ihre ausübenden Kollegen durch ein Signal zu benachrichtigen, falls das Auge des Gesetzes naht. Aber da keiner dem anderen traut, gibt es abends, wenn die Einnahmen geteilt werden, meistens Streitigkeiten. Die Kiebitze glauben sich übervorteilt und im Nu ist eine Schlägerei im Gange, bei der meistens noch die Guitarre oder die Mandoline in die Brüche geht. Auch die Konkurrenz wird immer größer, so hat z. B. ein Dr. der Staatswissenschaft in Hamburg, der jahrelang stellungslos gewesen ist, versucht, sich sein Brot auf diese Weise zu verdienen. Es ist daher natürlich immer schwieriger für diesen armen Schaller, so noch einige Groschen zu verdienen und so warten sie mit Sehnsucht auf den Frühling, um dann auf das Land wandern zu können, denn erstens brauchen sie dort keine Kiebitze mehr und zweitens sollen die Landjäger mehr Sinn für wahre Kunst haben.

Ein Kuckucksei!

Mit einem großen Aufwand bedruckter Zeitungsseiten hat man den deutschen Frauen in den letzten Wochen einreden wollen, der Nationalsozialismus wolle das weibliche Geschlecht zur „Sklavin des Mannes" ernennen. Je nach Poesie und Temperament der Zeitung las man das verschieden in den berückendsten Farben ausgemalt. Demgegenüber müßten sich die Frauen für Hindenburg und damit für das „heilige Recht" des Frauengeschlechtes einsetzen. Sämtliche emanzipierten Weiblein traten dazu auf den Plan. Einer von den vielen, Frau Martha Dietrich, im Zivilleben Ministergattin, ist dabei ein unentschuldbares Bekenntnis offenbart, daß das ganze Frauengeschlecht in Gefahr bringt. In ihrem romantischen Aufruf „Wir Frauen", schreibt Frau Dietrich:

„Wir können es (uns entscheiden d. Red.) und wir müssen es, wenn wir uns nur eines unverrückbar klar im Bewußtsein tragen: Auch in der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten und Rechte soll die Frau dem Grundzug ihres Mannes folgen, der sie zur Hüterin der Ueberlieferung und zur Bewahrerin von Zucht und Ordnung macht."

Da hört denn doch die Gemütlichkeit auf! Ausgerechnet der staatsparteiliche Haushalt des Ministers Dietrich wird von derartigen Grundsätzen gegen das „Frauenrecht" bestimmt. Waih geschrien.

Die Handelskammer Bremen teilt mit: Laut Börsenanschlag der Sachverständigen-Kommission der Bremer Fondsbörse ist die Möglichkeit geschaffen worden, in Fällen, in denen das öffentliche Interesse dies erfordert, verpfändete Wertpapiere nicht durch Versteigerung, sondern durch Verkauf aus freier Hand zum laufenden Preise zu bewirken, wenn der Staatskommissar der Bremer Börse dem zustimmt.

Aufstellen von Fahrrädern an den Häuserfronten! Ueber das Aufstellen von Fahrrädern an den Häuserfronten, besonders in der Nähe großerer Geschäftshäuser, sind in letzter Zeit Klagen laut geworden. Es wird darauf hingewiesen, daß das Aufstellen von Fahrrädern auf den Bürgersteigen verboten ist, wenn dadurch der Verkehr behindert wird. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß für die Aufstellung von Fahrrädern Fahrradständer auf den öffentlichen Plätzen eingerichtet sind, die zum Aufstellen der Fahrräder benutzt werden müssen. Solche befinden sich im Zentrum der Stadt vor dem Polizeihaus, der Hauptpost, auf dem Liebfrauenkirchhof und Ansgaritirchhof. Die Beamten sind angewiesen, gegen die Aufsteller von Fahrrädern einzuschreiten, wenn ihre Aufstellung verkehrshindernd vorgenommen ist.

Veranstaltungen und Polizeistunde in der Karwoche und am Ostersonntag. Am Karfreitag sind folgende Veranstaltungen verboten:

1. Oeffentliche und private Tanzlustbarkeiten sowie Instrumentalmusik, Gesangs- und deklamatorische Vorträge in Wirtschaften.
2. Der Betrieb von Karussellen, Schaukeln und ähnlichen Lustbarkeiten.
3. Varietévorstellungen.
4. Lichtspielvorführungen.
5. In Theatern und Konzertsälen sind nur Aufführungen geistlichen oder religiösen Charakters gestattet; vormittags dürfen keinerlei Veranstaltungen stattfinden.
6. Automobil- und sonstige Straßenrennen, ebenso gewerbliche Veranstaltungen, wie Ring- oder Boxkämpfe und ähnliche Darbietungen, sind verboten.

Oeffentliche und private Tanzlustbarkeiten in Wirtschaften sind vom Gründonnerstag, 12 Uhr nachts ab, bis Ostersonntag, 10 Uhr abends, verboten.

Auf Antrag kann die Polizeistunde am Gründonnerstag, Karfreitag und Ostersonnabend über 1 Uhr nachts hinaus verlängert werden, in der Nacht zum Karfreitag jedoch nicht über 4 Uhr hinaus.

Im übrigen bestehen keine weiteren Beschränkungen. Auskünfte erteilt das Gewerbeamt, Polizeihaus, Zimmer Nr. 126.

Polizeibericht. Am Mittwoch, den 9. März, gegen 2 Uhr, wurde aus einem Lokal der Knochenhauerstraße ein fast neuer schwarzer Wintermantel mit Samtkragen, 2 Innen- und 2 Außentaschen nebst einer Brieftasche, enthaltend Papiere auf den Namen „Rüter", sowie eine Zulassungsbescheinigung für den PKW. H. B. 8954, entwendet. Ein alter abgetragener Mantel war zurückgelassen worden. — Ferner wurden drei Fahrräder gestohlen.

Was geht auf Wache 5 vor?

Allgemein bekannt ist, daß die Beamten der Wache 5 keinen leichten Dienst haben, gehört doch zu ihren Bezirk das Viertel, in dem Bremens lichtscheue Existenzen ihr Dasein fristen. Trotzdem macht die kommunistische und die marxistische Presse den Beamten dieser Wache immer wieder der Vorwurf, bei Sistierungen und sonstigen Amtshandlungen die Vorgeführten beschimpft und mißhandelt zu haben. Das schrieb im Sommer letzten Jahres zum so und sovielten Mal die Arbeiterzeitung in einem Artikel, für den Herm. Wanschura die Verantwortung trug. Anlaß dazu bot ein Vorfall, der in einer Gerichtsverhandlung nunmehr geklärt wurde.

Am 29. Juni morgens gegen 6 Uhr stand der, der Polizei sattsam bekannte W. vor der Wirtschaft von Harjes. Wachtmeister Schm., der sich in das Wachlokal begeben wollte, forderte W. auf, fortzugehen. Dieser und einer zweiten Aufforderung kam W. nicht nach, und sollte deshalb vorgeführt werden. Wer im Gerichtssaal das Benehmen des W. mitangesehen hat, begreift ohne weiteres, daß W. bei der Abführung Widerstand leistete. Die Tätlichkeit setzte der Angeklagte auf der Polizeiwache fort. Bei der Rangelei ging die Spitze von der Säbelscheide los und W. verletzte sich an der Hand. Es wurde ein Arzt geholt, aber auch behandeln lassen wollte W. sich nicht, deshalb wurde er mit dem Sanitätswagen in die Krankenanstalt geschafft.

Der Arzt bescheinigte eine Reihe von Verletzungen, blutunterlaufene Stellen am ganzen Körper, Kopf- und Armwunden außer der Handverletzung. Nach Ansicht des Angeklagten und der von ihm beeinflußten Presse sollen diese Verletzungen samt und sonders auf das Konto des Wachtmeisters kommen. W. ist aber als ein böser Schläger bekannt. „Wo W. ist, ist Schlägerei", sagte der Beamte der weiter bekundet, daß W. einem Manne buchstäblich ein Auge geschlagen habe. Die Möglichkeit, daß W. die Verletzung zu anderer Zeit und anderen Ortes erhalten hat, ist jedenfalls nicht von der Hand zu weisen.

Die Belastungszeugen haben Mißhandlungen nicht beobachtet. Die Entlastungszeugin, von denen einer die Eidesfähigkeit aberkannt ist, sind Straßenmädchen, deren Aussage an den anderen gemessen, nicht ins Gewicht fällt.

Der Richter verurteilt W. wegen Beamtenbeleidigung zu 6 Wochen Gefängnis. In diese Strafe miteinbegriffen wurde ein Vergehen wegen öffentlichen Aergernisses.

Herm. W. erhält für den Artikel, der unter seiner Flagge segelte, eine Geldstrafe von 300 Mark, aushilfsweise einen Monat Gefängnis. Nur auf eine Geldstrafe erkannte der Richter, weil die Möglichkeit vorlag, daß Herm. W. an die Richtigkeit der Darstellung im Artikel geglaubt habe. (Der arme Sitzredakteur, was hilft ihm das Wohlwollen des Richters, brummen muß er ja doch.)

Wir berichten über diese Verhandlung, um einmal zu zeigen, wie derartige Beschuldigungen von Beamten, die nichts weiter als ihre Pflicht tun, zustande kommen. Die Beamten von Wache 5 haben einen schweren Dienst, aber sie kennen ihre Pappenheimer und hüten sich vor Ueberschreitung ihrer Befugnisse. Was würde würde wohl ein so rüder Gesell (so nannte ihn der Richter im Urteil) wie W. machen, wenn er wirklich mißhandelt worden wäre?

Verwaltungssonderzüge des Reichsbahnverkehrsamts Bremen. Wie bereits im vorigen Jahr von anderen Stellen Verwaltungssonderzüge nach den schönsten Orten Deutschlands gefahren sind, wird nunmehr auch das Reichsverkehrsamt Bremen in diesem Jahr derartige Sonderfahrten zu bedeutend ermäßigten Fahrpreisen veranstalten. Für dieses Jahr sind folgende Sonderzüge vorgesehen: 5. Juni — Tagesfahrt von Bremen mit Einsteigeaufenthalten in Bremen-Sebaldsbrück, Achim, Langwedel, Verden (Aller), Eystrup, Nienburg-Weser und Neustadt a. Rbg. Hameln und Bad Pyrmont. 3.—5. September nach Thale (Harz). 1.—9. Oktober Rhein-Moselfahrt mit Ueberrachtung in Koblenz und Wiesbaden.

Bremer Schweinemarkt. Auftrieb 1820 Schweine, davon dem Markt direkt zugeführt 1544, lebend ausgeführt 274. Preise: a) —, b) 40 (71), c) 39—40 (471), d) 38—40 (610), e) 35—38 (216), f) 25—34 (120), g) 30—36 (56), Marktverlauf: Ziemlich gut.

Bremer Getreidebericht. Weizen: Manitoba 1. 6,65 unverzollt; Roggen: —; Gerste: Donau 5.40 unverzollt, La Plata 5,45 unverzollt, Russen 5,45 unverzollt; Hafer: Pomm. Weißhafer 56 kg 9,70; Mais: La Plata 8,60 verzollt, Donau Galfor 7,95 verzollt. Tendenz: Stetig.

Deutsches Feld-Ehren-Zeichen, Bremen. Zusammenkunft der Träger des DFEZ. in Bremen jeden 1. Montag im Monat bei Söllner, Knochenhauerstraße, und jeden zweiten Mittwoch im Monat im Restaurant „Zum Senator", Inhaber Hugo Jahn, im Fedelhören. Es wird um starken Besuch und Anlegung des DFEZ. gebeten.

Bremer Wollkämmerei. In der ordentlichen Generalversammlung wurde der Abschluß für 1931 mit 10 Prozent Dividende auf Stammaktien und 6 Prozent auf Vorzugsaktien einstimmig genehmigt. Den Verwaltungsorganen wurde die Entlastung widerspruchslos erteilt. Bei der Beschlußfassung über die Weitergeltung der die Zusammensetzung, die Beteiligung des Aufsichtsrats sowie die Vergütung an den Aufsichtsrat betreffenden Bestimmung des Gesellschaftsvertrages wurde ein Antrag gestellt, die prozentuale Tantieme des Aufsichtsrats von 10 auf 5 v. H. herabzusetzen. Er verfiel aber mit 18 von den vertretenen 15.348 Stimmen der Ablehnung. Die Neuwahl des Aufsichtsrats brachte keine Veränderung in der bisherigen Besetzung, alle bisherigen Mitglieder wurden wiedergewählt.

Jagt ihn — ein Mensch, Kolbenheyers modernes Schauspiel, in dem er sich mit dem aktuellen Problem der Gegensätze Mensch — Maschine und Unternehmertum — Arbeitertum in spannenden erschütternden Akten auseinandersetzt, ein Zeittheater im vornehmsten Sinne des Wortes, wird heute, Dienstag, im Stadttheater zum letzten Male wiederholt.

Goethebund. Gedächtnisfeier zum hundertsten Todestag Goethes, Freitag, 18. März, 19.15 Uhr, im großen Saal der Glocke. Redner: Universitätsprofessor Dr. H. A. Korff, Leipzig, Thema: „Goethes Sendung." Die Rede wird umrahmt von musikalischen und deklamatorischen Vorträgen. Mitwirkende: Das Philharmonische Streichquartett und Siegfried Nürnberger vom Bremer Schauspielhaus. Numerierte Karten, nur an Mitglieder des Goethebundes, Dienstag, 17 Uhr bis 19.30 Uhr, im Verein Vorwärts, Sandstraße. Garderobe frei.

Arbeiten am Küstenkanal

Edewecht, 14. März. Das Wasserbauamt Oldenburg läßt bei Edewechterdamm am Küstenkanal Ausbesserungsarbeiten durchführen. Zur Befestigung der Uferböschungen sollen 10 000 Pfähle eingerammt werden, deren Lieferung bereits ausgeschrieben ist. Daher sollen die Schäden, die das diesjährige Hochwasser verursacht hat, ausgeglichen werden.

Neue Einbrecherbande im Kreise Achim

Achim, 14. März. Eine Einbrecherbande hat anscheinend das Feld ihrer Tätigkeit [illegible] hier verlegt. Nachdem erst kürzlich in den Wochenendhäusern in Baden und Bollen eingebrochen worden ist, haben nunmehr die Diebe der abseits der Straße stehenden Bremer Segelflughalle in den Uphuser Bergen einen Besuch abgestattet. Die Diebe haben sich durch Eindrücken der Fensterscheiben Eingang in die Halle verschafft und alle erdenklichen Gegenstände mitgenommen. Gestohlen wurden Federbetten, Wolldecken, Handtücher, Tischdecken, Mandolinen und anderes mehr.

Ein guter Fang der Polizei

Rastede, 14. März. Zu der Verhaftung der beiden Rastedder Einwohner Wilhelm Martens und Heinrich Jürgens, die am Freitag in einer Gastwirtschaft bei der Ausgabe von Falschgeld beobachtet und darauf von der Rastedder Gendarmerie verhaftet wurden, erfahren wir folgende Einzelheiten: Zwei Rastedder Gendarmeriekommissare nahmen sofort, nachdem in Delmenhorst die telephonische Nachricht vom Verdacht der Falschgeldverbreitung eingegangen war, eine Durchsuchung der Marten'schen Wohnung statt vor. Dabei wurde vollständiges Werkzeug und Material zur Herstellung von Falschstücken sichergestellt. Mehrere Kisten mit Stanzen zur Herstellung von Dreimarkstücken sowie eine Aluminiumlegierung, die anstatt als Metall Verwendung fand sowie einige anfertigungene 50-Pfennig-Stücke. Die Verhaftung nach der Untersuchung politzlich [illegible] bei Jürgens vorgenommene Haussuchung hatte keinen Erfolg. Die beiden Verhafteten [illegible] ihrer Festnahme noch zusammen für [illegible] Dreimarkstücke bei sich. Man nimmt an, die beiden Verhafteten sich auf einer Reise befanden, um das Falschgeld abzusetzen, die sie auch in Bremen geführt haben würde, wenn nicht [illegible] die Verhaftung durch den benachrichtigten Gendarmeriekommissar erfolgt wäre, der sie dem Gefängnis in Delmenhorst zuführte. Martens betreibt in Rastede eine Fahrradreparaturwerkstatt, während Jürgens seit einigen Monaten erwerbslos ist. Direkte Not kommt bei den beiden Verhafteten nicht in Frage. Bereits seit längerer Zeit war den Anwohnern aufgefallen, daß [illegible] tens hinter verschlossenen Türen arbeiteten. Nachforschungen der Polizei bewegen sich, wie verlautet, bereits in einer bestimmten Richtung, man noch andere Vorfälle, die bisher keine Aufklärung fanden, hiermit in Zusammenhang bringt. Die Falschstücke tragen als Prägezeichen die Buchstaben A und F und die Jahreszahl 1924.

Hapag-Dampfer „Harburg" wird abgeschleppt

Hamburg, 14. März. Der Frachtdampfer „Harburg" der Hapag, der bekanntlich vor einigen Tagen mit Ruderschaden vor der amerikanischen Küste liegt, wird jetzt, wie die amerikanische Agentur mitteilt, durch den Zerstörer „Willet" nach Halifax eingeschleppt.

Rundfunk

Dienstag, 15. März: 15 Wetterdienst. 15.05 Börsenfunk. 15.35 Schiffahrtsfunk. 16.00 Piston-Konzert. 16.40 Die Rolle von Gold und Silber in der Geld- und Währungsgeschichte. Vortrag von Dr. Wilhelm Jesse. 17.05 Vortrag. 17.30 Das bunte Programm. 18.30 Vortrag. 18.55 Vortrag. 19.20 Frankfurter Abendbörse, Hamburger Eisenlieferungen. 19.25 Wetterdienst. 19.30 Hamburger Sender Hamburg. 21.00 Konzert. 22.00 Nachrichtendienst. 22.20 Aktueller Dienst. 22.30 Spät-Konzert. 23.20 Eisbericht.

Entfesselte Justiz

Unter denen, die zum 1. April von der Gnadensonne ministerieller Beförderung bestrahlt werden, gehört auch der bisherige erste Staatsanwalt Lautz, „der bei der Staatsanwaltschaft II, Berlin, in zahlreichen politischen Prozessen die Anklage hervorragend (?) vertreten hat" (so heißt im offiziellen Kommunique). Herr Lautz wurde Oberstaatsanwalt beim Landgericht in ... Limburg an der Lahn.

Mit dem neugebackenen Oberstaatsanwalt hat es eine eigenartige Bewandtnis. Eine seiner letzten „hervorragenden" Anklagen war jene gegen Pg. Hans Rechenberg vom „Großdeutschen Pressedienst" wegen Beleidigung des ..... Preußischen Justizministers. Nachtigall. Nun liegt uns die Behauptung fern, als habe dieser Umstand mit der Beförderung irgendetwas zu tun. Im Gegenteil!

Der Herr Erste Staatsanwalt Lautz hat sich nämlich gerade in diesem Prozeß mehr als hervorragend benommen, auch wenn sein Strafantrag mit vier Monaten wegen Beleidigung des ministeriellen Vorgesetzten abschloß. Er behauptete nämlich, daß es weniger gefährlich (für die Autorität des Staates?) sei, wenn einem reichen Manne goldene Uhren gestohlen würden, als jemanden (den Justizminister?) zu beleidigen. Das dürfte selbst den in parteipolitischer Hinsicht manches gewohnten Herren im Preuß. Justizministerium über den Horizont gehen. Der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan und ... rutschte die Treppe herunter. Vom politischen Staatsanwalt in Berlin II zum Oberstaatsanwalt in ... Limburg. Herzlichen Glückwunsch!

Heinrich George im Stadttheater

Der Schauspieler Heinrich George, den das Bremer Publikum während der Goethe-Woche den Götz spielen sehen wird, gehört heute zu den ersten Künstlern der Sprechbühne. Ein Mann mit breiten Schultern und schweren Fäusten, Darsteller von Kraftnaturen, von Simson und Holofernes, Hagen und Macbeth. Kraft ist hier nicht die reine Physis, sondern mehr die Dichtigkeit des Selbstgefühls, die ungebrochene Festigkeit aller Instinkte, die kein schwaches Gefühl in die Persönlichkeit eintreten läßt. George hat solche Kraftnaturen oft spielen müssen und oft gespielt, aber es ist ihm auch und oft noch überzeugender gelungen, tragische Komplexe in Kraftgestalten darzustellen. Scheinkraft, Kulisse auf tönernden Füßen, wie sie gerade in der neueren dramatischen Literatur häufig sind; so spielte er mit unübertroffener Meisterschaft den „Siebenmark" in Barlachs „Armen Vetter", den Spießbürger, der des Bodens seiner Existenz beraubt, im Wahnsinn taumelt, so den tragischen „Juckenack" von Rehfisch, so seinen berühmten „Hinkemann" von Toller, den armen entmannten Koloß, so Strindbergs „Karl der Zwölfte". Er hat auch den „Faust gespielt, der ihm aber mehr als bibelübersetzender Luther-Faust lag, denn als überschäumender Liebhaber. Mehr lag ihm der führende Revolutionär in Paquets breiter Szenenfantasie „Sturmflut", einer Lenin-Rolle. Neuerdings hat er in klassischen Neuinszenierungen des Berliner Staatstheaters außer dem „Götz" u. a. den „Othello" und im „Wallenstein" neben Werner Kraus den „Butler" gespielt. Daß George im Film eine führende Rolle spielt, ist bekannt. Er hat in letzter Zeit z. B. den Franz Biberkopf in dem Döblinschen Film „Berlin — Alexanderplatz" gespielt, ferner „Menschen hinter Gittern" und im „Prozeß Dreyfus" den Zola.

Das Stadttheater hat den berühmten Schauspieler, der auch ein ganz ausgezeichneter Wortkünstler und Sprechlehrer ist, verpflichtet, während der Goethe-Woche den „Götz" in Goethes „Götz von Berlichingen" zu spielen, eine seiner berühmtesten Rollen der letzten Jahre. Es dürfte ein hoher Genuß sein, eine der populärsten Goetheschen Bühnengestalten von einem so glänzenden Darsteller gespielt zu sehen.

Volk und Wirtschaft

Die große Pleite

Die Steuertermine vorverlegt!

„Die am 10. April 1932 zu entrichtenden Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer und Körperschaftssteuer sind bereits am 10. März 1932 zu entrichten.“ (Kap. II der 4. Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 9. 12. 32.)

Als man diese Notverordnung schrieb, dachte kein Mensch daran, daß drei Tage nach dem neuen Zahlungstermin das Volk zur Wahlurne gehen würde. Als der Reichstag den ersten Wahlgang der Präsidentenwahl auf den 13. März festlegte, stand im Reichsfinanzministerium fest, daß diese Steuerraten unter keinen Umständen am 10. März, auf keinen Fall vor dem Wahltag erhoben werden durften.

Deshalb hat Herr Reichsfinanzminister Dietrich mit seinen Getreuen gerechnet, gekнapst, balanciert — man hat Silberstücke geprägt in Tag- und Nachtschichten, Reichsschatzanweisungen gedruckt —. So schmiedete man Plan um Plan, und stellte am 6. März endlich fest, daß es doch nicht ging. Krank am Herzen, krank am Beutel, entschloß sich das Reichsfinanzministerium, die Einhebung der Aprilsteuerrate doch noch vor dem Wahltag zu verfügen. Am 9. März liefen bei den Steuerzahlern die gedruckten Zahlungsaufforderungen für den 10. März ein! Von einem zum andern Tag soll der Steuerpflichtige nun die Beträge für das erste Vierteljahr flüssig machen, weil die verantwortlichen Stellen bis zuletzt gehofft hatten, die fiskalischen Kassen doch noch über den Wahltag hinwegschleppen zu können.

Das System ist am Ende. Während die Mahnkarten auslaufen, um am 9. März für den 10. März die Zahlung der am 10. April fälligen Steuerbeträge zu fordern, brütet man in Berlin die nächste Notverordnung aus, die das entstandene Loch wieder stopfen soll. Wann wird man uns mit ihr überraschen?

So sieht die „ruhige Aufwärtsentwicklung“ aus, die durch Hindenburg gewährleistet werden soll.

Schwarz-weiß-rote Saboteure

„Wie steht Hitler zu Südtirol?“

Es ist eine natürliche Sache, daß bei allen politischen Entscheidungen, die die nationalsozialistische Bewegung zu treffen hatte, von allen Seiten, von der kommunistischen Linken bis zur äußersten bürgerlichen Rechten, Giftpfeile gegen unsere Bewegung geschossen worden sind. Die Methoden sind natürlich sehr verschieden; einmal sind es die größten und plattesten Gemeinheiten, ein andermal leise Verdächtigungen, die in einem, uns scheinbar ganz wohlwollenden Ton dem Publikum vorgesetzt werden. Wir wissen alle, daß einer dieser Giftspritzer, den die Asphaltpresse jahraus, jahrein ihren Lesern vorsetzte, der Vorwurf ist, Hitler hätte Südtirol verraten.

Durch eine über diese Frage erschienene Broschüre hat Adolf Hitler seinerzeit sämtliche Verleumdungen entkräftet, so daß eigentlich nur noch in roten Versammlungen, von einigen, in der Entwicklung stehengebliebenen Bonzen mit dem Schlagwort „Südtirol“ operiert wurde. Nun plötzlich, kaum sollte man es für möglich halten, prangt in einer Märzausgabe des „Fridericus“ die fette Ueberschrift: **„Wie steht Hitler zu Südtirol?“** Auf einmal hat Herr Holtz, der große schwarz-weiß-rote Patriot, das dringende Verlangen, über diese Frage Aufklärung zu erhalten.

„Keineswegs“, so schreibt er, „um der NSDAP. zu schaden“, nein, dazu wäre er ja viel zu edel und national! Was soll man aber machen, wenn in diesen Märztagen, wo alle Welt nur noch Interesse an der großen Entscheidung der Reichspräsidentenwahl hat, bei ihm ein plötzlicher Wissensdurst eintritt? Er steht ja auch noch nicht lange genug in der Politik, um sich über diese, oft und gründlich von uns erörterte Frage ein eigenes Urteil bilden zu können, er möchte uns auch jetzt mit seiner schönen Objektivität absolut nicht weh tun! Aus diesem Grund sucht er einen unparteiischen Gewährsmann, der, gleich ihm, die NSDAP. sehr schätzt und sie vor „Uebel bewahren will“. Sicher wären wir ja niemals groß und stark geworden, wenn uns nicht Leute, wie Herr Holtz, stets vor Uebel bewahrt hätten! Es folgt dann der Bericht seines Freundes, des Herrn Dr. Martin Anton Groder aus Innsbruck. Es lohnt sich nicht, auf das Geschreibsel dieses wohlwollenden Freundes weiter einzugehen. Wer in der vorigen Woche die Reichstagssitzung mitgemacht hat, dem kommen die Ausführungen merkwürdig bekannt vor. Kein Geringerer als den Zentrumsprälat Föhr machte uns gegenüber Bemerkungen, daß es den Eindruck machte, als ob vieles aus dem Reichstagsstenogramm dieses Jesuiten abgeschrieben wäre. Ich weiß nicht wes Geistes Kind Dr. Groder ist, aber man könnte dem „Fridericus“ empfehlen, sich direkt mit dem Pater Innenkofler in Verbindung zu setzen, der erst kürzlich in Berlin war, um dort in einer Versammlung der „Eisernen Front“ gegen Adolf Hitler zu hetzen. **Mit der „Eisernen Front“ und mit sämtlichen Berliner Juden hat F. C. Holtz seit seiner Propaganda für die jetzige Hindenburgwahl sowieso allerhand gemeinschaftliche Interessen.**

Also fragt man sich: Soll man diesem Zeitungsschreiber den guten Glauben zubilligen? Nein, auf keinen Fall kann man das, denn folgende Stelle zu Anfang des Artikels spricht dagegen: „Diesen Leuten, und denen, die ihr Parteisüppchen an dem Tiroler Feuer kochen möchten, hat Adolf Hitler in seiner vor sieben Jahren erschienenen Broschüre eine Antwort gegeben, die richtig ist, und die noch wirksamer wäre, wenn die Tonart ruhiger wäre.“ Lieber „Fridericus“, welches Parteisüppchen kochen Sie mit Ihrem vorgeschobenen Dr. Groder? Oder, welche Partei, oder welcher Ausschuß bezahlt diese kräftige Suppe? Waren Duesterberg- oder Sahm-Bouillon-Würfel darin, oder ist noch etwas Logen-Extrakt beigemengt?

Ich erwähne in der heutigen Flut der Verleumdungen diese Sache nicht, weil wir etwa der Meinung sind, daß uns F. C. Holtz besonders gefährlich werden könnte, nein, es soll hier nur ei nBeispiel gezeigt werden, für was für einen Dolchstoß sich diese „Auch-Nationalen“ benutzen lassen. Sie sollen nicht glauben, daß wir derartiges vergessen, nein, auch nach der Reichspräsidentenwahl werden wir nicht ruhen noch rasten, bis diese scheinheiligen schwarz-weiß-roten Verleumder überwunden am Boden liegen.

Matthiessen, MdR.

Siedlung und Preuß. Pressedienst

Von Karl Franz Jurda.

Der zuständige Sachreferent der Reichsleitung der NSDAP. stellt uns nachfolgende Stellungnahme über Auslassungen des Amtlichen Pressedienstes in Siedlungsfragen zur Verfügung.

Ueber die Tagung der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation am 29. 2. in Berlin verbreitet der Amtliche Preußische Pressedienst eine reichlich frisierte Nachricht. Ich will auf die Tagung selbst hier nicht zu sprechen kommen, sie sei nur damit charakterisiert, daß der nationalsozialistische Siedlungsreferent, der pflichtgemäß die vielen Reden mitanhörte, aus dem Kopfschütteln über soviel „Zielklarheit“ gar nicht herauskam.

Nur zum Bericht des Amtlichen Preußischen Pressedienstes sei Stellung genommen. Die gepriesene einheitliche Auffassung der Aufgabe durch Reichs- und Landesbehörden kam den Teilnehmern eigentlich nicht zum Bewußtsein, es wollte vielmehr scheinen, daß Angriffe (wenn auch oft systemhaft getarnt) auf die preußische Siedlungspraxis selbst in jenem Kreise nicht zu selten vorgetragen wurden. Schließlich sind die vom Amtlichen Pressedienst selbst verlautbarten Richtgedanken der Diskussion wahrhaftig nicht, wie behauptet wird, Bestätigung neupreußischer Anschauungen, sondern das gerade Gegenteil. **Vordringlichkeit der Landarbeitersiedlung und Vordringlichkeit der Ansiedlung der ostdeutschen Bauernsöhne ohne Erbrecht sind bitte nationalsozialistische Gedanken!** Preußische Praxis hat bisher demgegenüber die sogen. West-Ostsiedlung forciert; warum werden die SPD.-Minister vielleicht am besten bei ihren Zentrumskollegen erfragen können — nationalpolitische Notwendigkeiten bestimmten dieses Tun jedenfalls ebenso wie sozialpolitische viel weniger als der konfessionelle Standpunkt des Zentrums, das möglichst viel Katholiken im deutschen Osten haben wollte. Wir Nationalsozialisten fordern allerdings die notwendige West-Ostsiedlung auch aber in der organischen Reihenfolge, nämlich nach Befriedigung der Landansprüche der bereits bodenständigen Landarbeiter und ostdeutschen Bauernsöhne. Dann wird es nicht vorkommen, daß die Ansiedlung der Westdeutschen wie bisher zumeist gleichzeitig Verdrängung der bisherigen Landarbeiter bedeutet. Wenn auf der erwähnten Siedlungstagung solche Gedanken auftauchten, dann darf der Amtliche Preußische Pressedienst aber wirklich nicht die als Fortführung neupreußischer Theorien buchen.

Eher darf er dies schon bei der sogenannten Nebenerwerbssiedlung; denn diese volkswirtschaftliche Halbheit ist allerdings Systemerfindung. Trotzdem wird sie nur dort eine Berechtigung haben, wo man wirklich in der Lage ist, dem Nebenerwerbssiedler nun auch die nötige Zusatzarbeitsstätte zu sichern, sonst hat er eben mit seiner kleinen Stelle zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig. Daß schließlich die preußische Siedlungspraxis vorbildlich sei in Bezug auf Billigkeit der Siedlungsgestaltung, erfahren wir (und erst recht die guten Angesiedelten) erst aus dem Pressedienst. Hätte dieser so wie wir Nationalsozialisten lebendige Fühlung mit den Siedlern, er hätte darüber vielleicht dann etwas anderes zu sagen! **Warum wohl mehr in Mecklenburg als in Preußen (prozentual natürlich) gesiedelt wird?** Doch nicht deshalb, weil es Preußen verstanden hätte, die Finanzierung gesünder, den Instanzenweg kürzer und die Durchführung sachkundiger zu legen! Jawohl, Preußen ist das Traditionsland der Siedlung, die gute Tradition des alten Fritz ist aber durch Neupreußen wahrlich schlecht bewahrt worden. **Wollen wir hoffen, daß der notwendige Wechsel in der Führung hier bald Wandel schafft und wirklich preußischer Geist in der Siedlungsarbeit wieder maßgebend wird.**

Die entlarvte „Tat“

Eitles Getue eines geltungsbedürftigen Literaten-Klüngels

Seit langer Zeit schon versucht die im Diederichs-Verlag Jena erscheinende Monatsschrift „Die Tat“ Verwirrung in die Reihen der Nationalsozialisten zu tragen. Unter dem Deckmantel eines grundsätzlichen Bekenntnisses zum Nationalsozialismus wird unsere Partei und insbesondere unser Führer Adolf Hitler „madig“ gemacht. Mit jener echt literatenhaften Ueberheblichkeit, die den Besserwisser der Etappe von jeher ausgezeichnet hat, versucht der neue Herausgeber Hans Zehrer die Parteigenossen am Führer irrezumachen und einen Gegensatz zwischen Partei und Bewegung zu konstruieren.

So gleichgültig uns sonst solche Feindabsichten sind, so gefährlich erscheinen die Machenschaften des „Tat-Kreises“, weil sie unter dem Deckmantel der Objektivität erschienen und stets den nationalsozialistischen Charakter der „Tat“ betonten.

Jetzt endlich hat sich das Literatengezücht entlarvt:

im Märzheft wird offen die Parole „Hindenburg“ ausgegeben.

Unter dauernder Verächtlichmachung unseres Führers, fordert Herr Zehrer, „daß Hindenburg Präsident bleibt, ist notwendig“, wobei er sich nicht entblödet, den Zerfall der NSDAP. als Folge der von ihm vorausgesagten „Niederlage“ zu prophezeien.

Nachdem sich dadurch die „Tat“ endlich selbst entlarvt hat, erscheint es zweckmäßig auch die Literaten, die dort ihr Doppelspiel treiben, aus dem Zwielicht ihres „Tat-Kreises“ in das helle Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen.

Wer sind eigentlich die Macher dieses „Tat-Kreises“? Da finden wir Herrn Hans Zehrer, seines Zeichens **langjähriger Redakteur der jüdisch-völkischen „Vossischen Zeitung“**. So lange nämlich, bis er eines Tages erkannte, daß dem Nationalsozialismus die Zukunft gehört und daher mit ihm — ein Geschäft zu machen sei.

Warum trat er aber nicht in die Partei ein? Einmal, weil Männer seiner Art das offene Bekenntnis oder gar der Kampf in der anonymen Front nicht „liegt“, weil ihre Eitelkeit dabei nicht genügend auf ihre Rechnung kommt. In der Hauptsache aber weil **er eine Vollblutjüdin als Frau hat**, die ihm zwar im Hause Ullstein den Anschluß sicherstelle, aber ein unüberwindliches Hindernis für die NSDAP. darstellt. Berücksichtigt man ferner, daß auch der vielgenannte Herr Ferdinand Fried ein Redakteur des Ullstein-Konzerns ist und zwar der Redakteur an der „Morgenpost“, Friedrich Zimmermann, dann wird einem das Treiben dieser Dunkelmänner klar und man versteht die Aufgabe, die sie mit ihrer „Tat“ vollbringen sollen!: **Verwirrung in den Reihen des Nationalsozialismus zu stiften und die Schlagkraft der Partei zu lähmen.**

Es ist ein Glück, daß der sonst so überaus vorsichtige Herr Zehrer (wohl aus Angst vor einem Sieg Hitlers) diesmal die Maske gelüftet hat und sich entlarvte als ein Soldschreiber im Dienst des Systems und des Judentums.

Die „Tat-Leser“ sind nun gewarnt.

Ivar der Volksbeglücker und sittliche Leitstern / Erbauliches aus dem Reiche des Phosphors und Schwefels

Hat sich da mal wieder einer in Lobhudelei über einen bekannten Finanzgewaltigen ergangen. Ein gewisser Oswald van Loß singt in dem Januarheft der Velhagen und Klasings ein Loblied auf den schwedischen Zündholzkönig und Kongerngewaltigen Ivar Kreuger. Er erzählt von seinen Tugenden und Wahltaten, besingt, wie es dereinst die mittelalterlichen Sänger zu tun pflegten, die Einfachheit und Bescheidenheit seines Ideals und findet zur Begründung seiner kühnen Behauptungen höchst eigenartige Argumente.

So ist Ivar der „Bescheidene“, weil er auf seine Besuchskarte Ingenieur geschrieben hat und nicht etwa König der Zündhölzer oder sonst irgendeinen wohlklingenden Namen. Er ist der „Mann im Verborgenen“, weil der Name Kreuger „so selten genannt“ wird. Und doch tanzen alle an seinen Fäden, geschieht alles nach seinem Willen. Aber nicht aus Bescheidenheit macht er so wenig von sich reden. Nein, es ist Mißtrauen oder vielleicht Angst. Es fehlt ihm wohl der Mut zur Verantwortung. Und wenn einmal eine Aktion fehlschlägt, wenn sie nicht so sauber ist, wie sie zuerst schien na, dann war es eben nicht der Ivar, denn seinen Namen hat man doch bei der Affäre nicht gehört, sondern es war Dieser oder Jener, der seinen dummen Kopf hingehalten hat. Das ist der Zweck des „Mannes im Verborgenen“ spielen. Und zur besonderen Empfehlung des Herrn Kreuger an uns Deutsche hat der liebenswürdige van Loß Ivars Entgegenkommen und Geschäftstüchtigkeit gepriesen. So schreibt er also: „...Dabei werden auch andere gewinnbringende Geschäfte nicht versäumt.

In Deutschland allein erwirbt er während der Inflation Grundbesitz von 96 Millionen Mark.

Dort wo der Boden zu schwer zu behandeln ist, geht er einen neuen Weg, einen sicheren gewährt. Der Goldonkel aus Schweden ist äußerst entgegenkommend und bietet das Geld zu sehr bequemen Bedingungen an.“ Gelogen! sagen wir, gelogen! Herr Kreuger hat dem Deutschen Reiche eine Anleihe gegeben von

500 Millionen Reichsmark bei 93 Prozent Auszahlung

und hat im Augenblicke des Ausleihens durch ein paar Federstriche 55 Millionen verdient ohne Zinsen. Fürwahr das ist entgegenkommend ... aber von uns, das ist „geschäftstüchtig“ aber vom Ivar. Ist das Geschreibe des Herrn Loß nicht eine bewußte Irreführung des Volkes? — „Ivar der Schrecktliche“ wie ihn der Volksmund in Schweden nennt, umklammert wie ein riesiger Polyp fast 30 Staaten, die er würgt und sich so allmählich gefügig zu machen wünscht, dieser sittliche Leitstern, der auf die Einfuhr eines einzigen Streichholz nach Peru eine Strafe hat erzwingen können, der ein Spitzeltum übelster Art dadurch heranzüchtet, daß man Anzeigenprämien auszahlt! So haben sich viele Peruaner einen lohnenden Verdienst geschaffen. Sie denunzieren. Ein schöner Beruf, ein sittlicher Beruf! Aber dazu kann das tote Stück Holz und Schwefel nicht, dazu kann einzig und allein nur der „moralische Erzieher und sittliche Leitstern“, der von Schweden aus über der Welt leuchtet.

Nun, mag der Ivar aus der Not und dem Elend der Völker Kapital schlagen wollen, bei uns Deutschen soll er sich seine schwefligen Finger gehörig verbrennen. Und seinen Helfern und Obermachern werden wir die letzte Antwort geben. Wir, nicht die vom System!

L. K.